

Aufklärung (1720-1785)

Bezug zum Schülerbuch	vollständige Fassung von 144-1 vgl. S. 160, Auswertungsaufgabe 1 sowie Vernetzungsaufgabe 1
Kurzbeschreibung des Textes	Das am 13. März 1772 in Braunschweig uraufgeführte Stück greift ein häufig gestaltetes Motiv auf, das auf Livius zurückgeht: Appius Claudius stellt der jungen Römerin Virginia nach, die daraufhin von ihrem Vater getötet wird, um sie von eben jenen Nachstellungen zu bewahren.
Textsorte	Bürgerliches Trauerspiel
Epoche	Aufklärung (1720-1785)

Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen

EMILIA GALOTTI
ODOARDO und
CLAUDIA GALOTTI } *Eltern der Emilia*
HETTORE GONZAGA, *Prinz von Guastalla*
MARINELLI, *Kammerherr des Prinzen*
CAMILLO ROTA, *einer von des Prinzen Räten*
CONTI, *Maler*
GRAF APPIANI
GRÄFIN ORSINA
ANGELO und einige Bediente

ERSTER AUFZUG

Die Szene: ein Kabinett des Prinzen.

Erster Auftritt

DER PRINZ *an einem Arbeitstische, voller Briefschaften und Papiere, deren einige er durchläuft.*
Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! – Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch! – Das glaub' ich; wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. – Emilia? *Indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt, und nach dem unterschriebnen Namen sieht.* Eine Emilia? – Aber eine Emilia Bruneschi – nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! – Was will sie, diese Emilia Bruneschi? *Er lieset.* Viel gefordert, sehr viel. – Doch sie heißt Emilia. Gewährt! *Er unterschreibt und klingelt; worauf ein Kammerdiener hereintritt.* Es ist wohl noch keiner von den Räten in dem Vorzimmer?

DER KAMMERDIENER Nein.

10 DER PRINZ Ich habe zu früh Tag gemacht. – Der Morgen ist so schön. Ich will ausfahren. Marchese Marinelli soll mich begleiten. Lasst ihn rufen. *Der Kammerdiener geht ab.* – Ich kann doch nicht mehr arbeiten. – Ich war so ruhig, bild ich mir ein, so ruhig – Auf einmal muss eine arme Bruneschi Emilia heißen: – weg ist meine Ruhe, und alles! –

DER KAMMERDIENER *welcher wieder hereintritt.* Nach dem Marchese ist geschickt. Und hier, ein Brief
15 von der Gräfin Orsina.

DER PRINZ Der Orsina? Legt ihn hin.

DER KAMMERDIENER Ihr Läufer wartet.

DER PRINZ Ich will die Antwort senden; wenn es einer bedarf. – Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

20 DER KAMMERDIENER Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

DER PRINZ Desto schlimmer – besser, wollt' ich sagen. So braucht der Läufer um so weniger zu warten. *Der Kammerdiener geht ab.* Meine teure Gräfin! *Bitter, indem er den Brief in die Hand nimmt.* So gut, als gelesen! *Und ihn wieder wegwirft.* – Nun ja; ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt man nicht alles? Kann sein, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber – ich habe!

25 DER KAMMERDIENER *der nochmals hereintritt.* Der Maler Conti will die Gnade haben – –

DER PRINZ Conti? Recht wohl; lasst ihn hereinkommen. – Das wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. – *Steht auf.*

Zweiter Auftritt

Conti. Der Prinz.

DER PRINZ Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht die Kunst?

CONTI Prinz, die Kunst geht nach Brot.

30 DER PRINZ Das muss sie nicht; das soll sie nicht, – in meinem kleinen Gebiete gewiss nicht. – Aber der Künstler muss auch arbeiten wollen.

CONTI Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen kann ihn um den Namen Künstler bringen.

DER PRINZ Ich meine nicht vieles, sondern viel; ein wenig; aber mit Fleiß. – Sie kommen doch
35 nicht leer, Conti?

CONTI Ich bringe das Porträt, welches Sie mir befohlen haben, gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen: aber weil es gesehen zu werden verdient –

DER PRINZ Jenes ist? – Kann ich mich doch kaum erinnern –

CONTI Die Gräfin Orsina.

40 DER PRINZ Wahr! – Der Auftrag ist nur ein wenig von lange her.

CONTI Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum Malen. Die Gräfin hat, seit drei Monaten, gerade *einmal* sich entschließen können zu sitzen.

DER PRINZ Wo sind die Stücke?

CONTI In dem Vorzimmer, ich hole sie.

Dritter Auftritt

45 DER PRINZ Ihr Bild! – mag! – Ihr Bild, ist sie doch nicht selber. – Und vielleicht find ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. – Ich will es aber nicht wiederfinden. – Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen. – Wär' es auch! Wenn ihr ein anderes Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grund gemalet ist – in meinem Herzen wieder Platz machen will: – Wahrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort liebte, war
50 ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen. – Nun bin ich von allem das Gegenteil. – Doch nein; nein, nein! Behäglich oder nicht behäglich: ich bin so besser.

Vierter Auftritt

Der Prinz. Conti mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

CONTI *indem er das andere zurechtstellet.* Ich bitte, Prinz, dass Sie die Schranken unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit liegt ganz außer den Grenzen derselben. – Treten Sie so! –

55 DER PRINZ *nach einer kurzen Betrachtung.* Vortrefflich, Conti; – ganz vortrefflich! – Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. – Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

CONTI Das Original schien dieser Meinung nicht zu sein. Auch ist es in der Tat nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst schmeicheln muss. Die Kunst muss malen, wie sich die plastische Natur – wenn es eine gibt – das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne den Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.

60 DER PRINZ Der denkende Künstler ist noch eins so viel wert. – Aber das Original, sagen Sie, fand dem ungeachtet –

CONTI Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fordert. Ich habe nichts Nachteiliges von ihr äußern wollen.

65 DER PRINZ So viel als Ihnen beliebt! – Und was sagte das Original?

CONTI Ich bin zufrieden, sagte die Gräfin, wenn ich nicht hässlicher aussehe.

DER PRINZ Nicht hässlicher? – O das wahre Original!

CONTI Und mit einer Miene sagte sie das, – von der freilich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeigt.

70 DER PRINZ Das meint' ich ja; das ist es eben, worin ich die unendliche Schmeichelei finde. – Oh! ich kenne sie, jene stolze höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! – Ich leugne nicht, dass ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muss nicht bis zur Grimasse gehen, wie bei dieser Gräfin. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen

75 – Augen, wie sie die gute Gräfin nun gerade gar nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

CONTI Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen –

DER PRINZ Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfin Gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. – Redlich, sag ich? – Nicht so redlich, wäre redlicher. Denn sagen Sie selbst, Conti, lässt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in

80 Würde, Hohn in Lächeln, Ansatz zu trübsinniger Schwärmerei in sanfte Schwermut verwandelt. CONTI *etwas ärgerlich.* Ah, mein Prinz – wir Maler rechnen darauf, dass das fertige Bild den Liebhaber noch eben so warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müssten uns auch nur beurteilen.

85 DER PRINZ Je nun, Conti – warum kamen Sie nicht einen Monat früher damit? – Setzen Sie weg. – Was ist das andere Stück?

CONTI *indem er es holt, und noch verkehrt in der Hand hält.* Auch ein weibliches Porträt.

DER PRINZ So möcht' ich es bald – lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier *mit dem Finger auf die Stirne* – oder vielmehr hier *mit dem Finger auf das Herz* kömmt es doch nicht bei. – Ich

90 wünschte, Conti, Ihre Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern. CONTI Eine bewundernswürdigere Kunst gibt es aber sicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenstand als diesen.

DER PRINZ So wett ich, Conti, dass es des Künstlers eigene Gebieterin ist. – *Indem der Maler das Bild umwendet.* Was seh ich? Ihr Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? – Emilia Ga-

95 lotti!

CONTI Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel?

DER PRINZ *indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu verwenden.* So halb! – um sie eben wieder zu kennen. – Es ist einige Wochen her, als ich sie mit ihrer Mutter in einer Vegghia traf. – Nachher ist sie mir nur an heiligen Stätten wieder vorgekommen – wo das Angaffen sich weniger ziemet. – Auch kenn ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersetzte. – Ein alter Degen; stolz und

100 rau, sonst bieder und gut! – CONTI Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter. –

DER PRINZ Bei Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! *Noch immer die Augen auf das Bild geheftet.*
105 Oh, Sie wissen es ja wohl, Conti, dass man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergisst.

CONTI Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. – Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. – Ha! dass wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel,
110 wie viel geht da verloren! – Aber, wie ich sage, dass ich es weiß, was hier verloren gegangen, und wie es verloren gegangen, und warum es verloren gehen müssen: darauf bin ich eben so stolz, und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verloren gehen lassen. Denn aus jenem erkenne ich, mehr als aus diesem, dass ich wirklich ein großer Maler bin; dass es aber meine Hand nur nicht immer ist. – Oder meinen Sie, Prinz, dass Raphael nicht das größte malerische
115 Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden? Meinen Sie, Prinz?

DER PRINZ *indem er nur eben von dem Bilde wegblickt.* Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

CONTI O nichts, nichts! – Plauderei! Ihre Seele, merk ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche
120 Seelen und solche Augen.

DER PRINZ *mit einer erzwungenen Kälte.* Also, Conti, rechnen Sie doch wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer Stadt?

CONTI Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer Stadt? – Sie spotten meiner, Prinz. Oder Sie sahen die ganze Zeit ebensowenig, als Sie hörten.

125 DER PRINZ Lieber Conti – *die Augen wieder auf das Bild gerichtet* wie darf unsereiner seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein ein Maler von der Schönheit zu urteilen.

CONTI Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? – Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen will, was schön ist! Aber das muss ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseligkeiten meines Lebens ist es, dass Emilia Galotti mir gesessen. Dieser Kopf, dieses Antlitz, diese Stirn, diese Augen, diese Nase, dieser
130 Mund, dieses Kinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau, sind, von der Zeit an, mein einziges Studium der weiblichen Schönheit. – Die Schilderei selbst, wovor sie gesessen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie –

DER PRINZ *der sich schnell gegen ihn kehret.* Nun, Conti? ist doch nicht schon versagt?

135 CONTI Ist für Sie, Prinz, wenn Sie Geschmack daran finden.

DER PRINZ Geschmack! – *Lächelnd.* Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt' ich besser tun, als es auch zu dem meinigen zu machen? – Dort, jenes Porträt nehmen Sie nur wieder mit – einen Rahmen darum zu bestellen.

CONTI Wohl!

140 DER PRINZ So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Galerie aufgestellt werden. – Aber dieses bleibt hier. Mit einem Studio macht man so viel Umstände nicht: auch lässt man das nicht aufhängen, sondern hat es gern bei der Hand. – Ich danke Ihnen, Conti; ich danke Ihnen recht sehr. – Und wie gesagt: in meinem Gebiete soll die Kunst nicht nach Brot gehen – bis ich selbst keines habe. – Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister, und lassen
145 Sie, auf Ihre Quittung, für beide Porträte sich bezahlen – was Sie wollen. So viel Sie wollen, Conti.

CONTI Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, dass Sie so, noch etwas anders belohnen wollen als die Kunst.

DER PRINZ O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! – Hören Sie, Conti; so viel Sie wollen. *Conti geht ab.*
150

Fünfter Auftritt

DER PRINZ So viel er will! – *Gegen das Bild.* Dich hab ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. – Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, dass ich dich besitze? – Wer dich auch besäße, schönes Meisterstück der Natur! – Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fordre nur! Fordert nur! – Am liebsten kauf' ich dich, Zauberin, von dir selbst! – Dieses Auge
155 voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! – Und wenn er sich zum Reden öffnet! wenn er

lächelt! Dieser Mund! – Ich höre kommen. – Noch bin ich mit dir zu neidisch. *Indem er das Bild gegen die Wand kehret.* Es wird Marinelli sein. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen könnt' ich haben!

Sechster Auftritt

Marinelli. Der Prinz.

MARINELLI Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. – Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

DER PRINZ Ich bekam Lust, auszufahren. Der Morgen war so schön. – Aber nun ist er ja wohl verstrichen; und die Lust ist mir vergangen. – *Nach einem kurzen Stillschweigen.* Was haben wir Neues, Marinelli?

MARINELLI Nichts von Belang, das ich wüsste. – Die Gräfin Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

165 DER PRINZ Hier liegt auch schon ihr guter Morgen *auf ihren Brief zeigend* oder was es sonst sein mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. – Sie haben sie gesprochen?

MARINELLI Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? – Aber, wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkömmt, Sie in gutem Ernste zu lieben, Prinz: so – –

DER PRINZ Nichts verschworen, Marinelli!

170 MARINELLI Ja? In der Tat, Prinz? Könnt' es doch kommen? – Oh! so mag die Gräfin auch so unrecht nicht haben.

DER PRINZ Allerdings, sehr urecht! – Meine nahe Vermählung mit der Prinzessin von Massa will durchaus, dass ich alle dergleichen Händel fürs erste abbreche.

175 MARINELLI Wenn es nur das wäre: so müsste freilich Orsina sich in ihr Schicksal eben so wohl zu finden wissen als der Prinz in seines.

DER PRINZ Das unstreitig härter ist als ihres. Mein Herz wird das Opfer eines elenden Staatsinteresses. Ihres darf sie nur zurücknehmen, aber nicht wider Willen verschenken.

MARINELLI Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfin: wenn es weiter nichts, als eine Gemahlin ist, die dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführt? Neben so einer
180 Gemahlin sieht die Geliebte noch immer ihren Platz. Nicht so einer Gemahlin fürchtet sie aufgeopfert zu sein, sondern – –

DER PRINZ Einer neuen Geliebten. – Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

MARINELLI Ich? – Oh! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz, mit der Närrin, deren Wort ich führe
185 – aus Mitleid führe. Denn gestern, wahrlich, hat sie mich sonderbar gerühret. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stellen. Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche entfuhr ihr eine Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes Herz verriet. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge: und wiederum die lächerlichsten Possen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den
190 Büchern ihre Zuflucht genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.

DER PRINZ So wie sie ihrem armen Verstande auch den ersten Stoß gegeben. – Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurückzubringen? – Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es, früher oder später, auch ohne Liebe geworden – Und nun, genug von ihr. – Von etwas ändern! – Geht denn gar nichts vor
195 in der Stadt? –

MARINELLI So gut wie gar nichts. – Denn dass die Verbindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird – ist nicht viel mehr als gar nichts.

DER PRINZ Des Grafen Appiani? und mit wem denn? – Ich soll ja noch hören, dass er versprochen ist.

200 MARINELLI Die Sache ist sehr geheim gehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. – Sie werden lachen, Prinz. – Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielet ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewusst – mit ein wenig Larve, aber mit vielem Prunke von Tugend und Gefühl und Witz – und was weiß ich?

205 DER PRINZ Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz überlassen darf; – ich dünkte, der wär eher zu beneiden als zu belachen. –

Und wie heißt denn die Glückliche? – Denn bei alledem ist Appiani – ich weiß wohl, dass Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können; ebensowenig als er Sie – bei alledem ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken.

210 MARINELLI Wenn es nicht zu spät ist. – Denn so viel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bei Hofe sein Glück zu machen. – Er will mit seiner Gebieterin nach seinen Tälern von Piemont – Gemen zu jagen, auf den Alpen, und Marmeltiere abzurichten. – Was kann er Besseres tun? Hier ist es durch das Missbündnis, welches er trifft, mit ihm doch aus. Der Zirkel der ersten Häuser ist ihm
215 von nun an verschlossen – –

DER PRINZ Mit euren ersten Häusern! – in welchen das Zeremoniell, der Zwang, die Langeweile und nicht selten die Dürftigkeit herrschet. – Aber so nennen Sie mir sie doch, der er dieses so große Opfer bringt.

MARINELLI Es ist eine gewisse Emilia Galotti.

220 DER PRINZ Wie, Marinelli? eine gewisse –

MARINELLI Emilia Galotti.

DER PRINZ Emilia Galotti? – Nimmermehr!

MARINELLI Zuverlässig, gnädiger Herr.

DER PRINZ Nein, sag ich; das ist nicht, das kann nicht sein. – Sie irren sich in dem Namen. – Das
225 Geschlecht der Galotti ist groß. – Eine Galotti kann es sein; aber nicht Emilia Galotti, nicht Emilia!

MARINELLI Emilia – Emilia Galotti!

DER PRINZ So gibt es noch eine, die beide Namen führt. – Sie sagten ohnedem, eine gewisse Emilia Galotti – eine gewisse. Von der rechten könnte nur ein Narr so sprechen –

230 MARINELLI Sie sind außer sich, gnädiger Herr. – Kennen Sie denn diese Emilia?

DER PRINZ Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er. – Emilia Galotti? Die Tochter des Obersten Galotti, bei Sabionetta?

MARINELLI Eben die.

DER PRINZ Die hier in Guastalla mit ihrer Mutter wohnt?

235 MARINELLI Eben die.

DER PRINZ Unfern der Kirche Allerheiligen?

MARINELLI Eben die.

DER PRINZ Mit einem Worte – *Indem er nach dem Porträte springt und es dem Marinelli in die Hand gibt.* Da! – Diese? Diese Emilia Galotti? – Sprich dein verdammtes „Eben die“ noch einmal und stoß mir den Dolch ins Herz!

240 MARINELLI Eben die.

DER PRINZ Henker! – Diese? – Diese Emilia Galotti wird heute – –

MARINELLI Gräfin Appiani! – *Hier reißt der Prinz dem Marinelli das Bild wieder aus der Hand und wirft es beiseite.* Die Trauung geschieht in der Stille, auf dem Landgute des Vaters bei Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

245 DER PRINZ *der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft.* So bin ich verloren! – So will ich nicht leben!

MARINELLI Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

250 DER PRINZ *der gegen ihn wieder aufspringt.* Verräter! – was mir ist? – Nun ja, ich liebe sie; ich bete sie an. Mögt ihr es doch wissen! mögt ihr es doch längst gewusst haben, alle ihr, denen ich der tollen Orsina schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte! – Nur dass Sie, Marinelli, der Sie so oft mich Ihrer innigsten Freundschaft versicherten – O ein Fürst hat keinen Freund! kann keinen Freund haben! –, dass Sie, Sie, so treulos, so hämisch mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr
255 verhöhn dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn ich Ihnen jemals das vergebe – so werde mir meiner Sünden keine vergeben!

MARINELLI Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, – wenn Sie mich auch dazu kommen ließen –, Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. – Sie lieben Emilia Galotti! – Schwur dann gegen Schwur: Wenn ich von dieser Liebe das geringste gewusst, das geringste vermutet habe, so möge weder

- 260 Engel noch Heiliger von mir wissen! – Eben das wollt' ich in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz andern Fährte.
- DER PRINZ So verzeihen Sie mir, Marinelli – *indem er sich ihm in die Arme wirft* und bedauern Sie mich.
- MARINELLI Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht Ihrer Zurückhaltung! – „Fürsten haben keinen
265 Freund! können keinen Freund haben!“ – Und die Ursache, wenn dem so ist? – Weil sie keinen haben wollen. – Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, teilen uns ihre geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns gewechselt.
- DER PRINZ Ah! Marinelli, wie konnt' ich Ihnen vertrauen, was ich mir selbst kaum gestehen wollte?
- 270 MARINELLI Und also wohl noch weniger der Urheberin Ihrer Qual gestanden haben?
- DER PRINZ Ihr? – Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweites Mal zu sprechen. –
- MARINELLI Und das erste Mal –
- DER PRINZ Sprach ich sie – Oh, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? – Sie sehen mich einen Raub der Wellen: was fragen sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie
275 mich, wenn Sie können: und fragen Sie dann.
- MARINELLI Retten? ist da viel zu retten? – Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfin Appiani. Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten: – und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.
- 280 DER PRINZ Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder –
- MARINELLI Freilich, auch um so viel schlechter – –
- DER PRINZ Sie werden unverschämt!
- MARINELLI Und dazu will der Graf damit aus dem Lande. – Ja, so müsste man auf etwas anders denken. –
- 285 DER PRINZ Und auf was? – Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich. Was würden Sie tun, wenn Sie an meiner Stelle wären?
- MARINELLI Vor allen Dingen, eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit ansehen – und mir sagen, dass ich nicht vergebens sein wolle, was ich bin – Herr!
- DER PRINZ Schmeicheln Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. –
- 290 Heute sagen Sie? schon heute?
- MARINELLI Erst heute – soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu raten. – *Nach einer kurzen Überlegung.* Wollen Sie mir freie Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich tue?
- DER PRINZ Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.
- 295 MARINELLI So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. – Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse, nach Dosalo. Der Weg nach Sabionetta geht da vorbei. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen: so denk ich – Doch, doch; ich glaube, er geht in diese Falle gewiss. Sie wollen ja, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein; mit dem Bedinge,
300 dass er noch heute abreiset. – Verstehen Sie?
- DER PRINZ Vortrefflich! – Bringen Sie ihn zu mir heraus. Gehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. *Marinelli geht ab.*

Siebenter Auftritt

- DER PRINZ Sogleich! sogleich! – Wo blieb es? – *Sich nach dem Porträte umsehend.* Auf der Erde? das war zu arg! *Indem er es aufhebt.* Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht
305 mehr. – Warum sollt' ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? *Setzt es bei Seite.* – Geschmachtet, geseufzet hab' ich lange genug, – länger als ich gesollt hätte: aber nichts getan! und über die zärtliche Untätigkeit bei einem Haar alles verloren! – Und wenn nun doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausrichtete? – Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein – um diese Stunde *nach der Uhr sehend* um diese nämliche Stunde pflegt
310 das fromme Mädchen alle Morgen bei den Dominikanern die Messe zu hören. – Wie, wenn ich sie da zu sprechen suchte? – Doch heute, heut, an ihrem Hochzeitstage – heute werden ihr andere

Dinge am Herzen liegen als die Messe. – Indes, wer weiß? – Es ist ein Gang. – *Er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammen rafft, tritt der Kammerdiener herein.* Lasst vorfahren! – Ist noch keiner von den Räten da?

315 DER KAMMERDIENER Camillo Rota.

DER PRINZ Et soll hereinkommen. *Der Kammerdiener geht ab.* Nur aufhalten muss er mich nicht wollen. Dasmal nicht! – Ich stehe gern seinen Bedenklichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. – Da war ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneschi – *Sie suchend.* Die ist's. – Aber, gute Bruneschi, wo deine Vorsprecherin – –

Achter Auftritt

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

320 DER PRINZ Kommen Sie, Rota, kommen Sie. – Hier ist, was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! – Sie werden von selbst sehen, was darauf zu verfügen. – Nehmen Sie nur.

CAMILLO ROTA Gut, gnädiger Herr.

DER PRINZ Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galot. Bruneschi will ich sagen. – Ich habe meine Bewilligung zwar schon beigeschrieben. Aber doch – die Sache ist keine Kleinigkeit. –

325 Lassen Sie die Ausfertigung noch anstehen. – Oder auch nicht anstehen: wie Sie wollen.

CAMILLO ROTA Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

DER PRINZ Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?

CAMILLO ROTA Ein Todesurteil wäre zu unterschreiben.

DER PRINZ Recht gern. – Nur her! geschwind.

330 CAMILLO ROTA *stutzig und den Prinzen starr ansehend.* Ein Todesurteil – sagt' ich.

DER PRINZ Ich höre ja wohl. – Es könnte schon geschehen sein. Ich bin eilig.

CAMILLO ROTA *seine Schriften nachsehend.* Nun hab ich es doch wohl nicht mitgenommen! – – Verzeihen Sie, gnädiger Herr. – Es kann Anstand damit haben bis morgen.

335 DER PRINZ Auch das! – Packen Sie nur zusammen: ich muss fort – Morgen, Rota, ein Mehres! *Geht ab.*

CAMILLO ROTA *den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht.* Recht gern? – Ein Todesurteil recht gern? – Ich hätt' es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder meines einzigen Sohnes betroffen hätte. – Recht gern! Recht gern! – Es geht mir durch die Seele dieses grässliche Recht gern!

ZWEITER AUFZUG

Die Szene: ein Saal in dem Hause der Galotti.

Erster Auftritt

Claudia Galotti. Pirro.

340 CLAUDIA *im Heraustreten zu Pirro, der von der andern Seite hereintritt.* Wer sprengte da in den Hof?

PIRRO Unser Herr, gnädige Frau.

CLAUDIA Mein Gemahl? Ist es möglich?

PIRRO Er folgt mir auf dem Fuße.

345 CLAUDIA So unvermutet? – *Ihm entgegen eilend.* Ach! mein Bester! –

Zweiter Auftritt

Odoardo Galotti und die Vorigen.

ODOARDO Guten Morgen, meine Liebe! – Nicht wahr, das heißt überraschen?

CLAUDIA Und auf die angenehmste Art! – Wenn es anders nur eine Überraschung sein soll.

ODOARDO Nichts weiter! Sei unbesorgt. – Das Glück des heutigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist so kurz; ich vermutete euch hier so geschäftig – Wie leicht

350 vergessen sie etwas, fiel mir ein. – Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und kehre sogleich wieder zurück. – Wo ist Emilia? Unstreitig beschäftigt mit dem Putze? –

CLAUDIA Ihrer Seele! – Sie ist in der Messe. – „Ich habe heute, mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erleben“, sagte sie und ließ alles liegen und nahm ihren Schleier und eilte –

ODOARDO Ganz allein?

365 CLAUDIA Die wenigen Schritte – –

ODOARDO Einer ist genug zu einem Fehltritt! –

CLAUDIA Zürnen Sie nicht, mein Bester; und kommen Sie herein – einen Augenblick auszuruhen und, wann Sie wollen, eine Erfrischung zu nehmen.

ODOARDO Wie du meinst, Claudia. – Aber sie sollte nicht allein gegangen sein. –

360 CLAUDIA Und Ihr, Pirro, bleibt hier in dem Vorzimmer, alle Besuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt

Pirro und bald darauf Angelo.

PIRRO Die sich nur aus Neugierde melden lassen. – Was bin ich seit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! – Und wer kömmt da?

ANGELO *noch halb hinter der Szene, in einem kurzen Mantel, den er über das Gesicht gezogen, den Hut in die Stirne.* Pirro! – Pirro!

365 PIRRO Ein Bekannter? – *In dem Angelo vollends hereintritt und den Mantel auseinander schlägt.* Himmel! Angelo? – Du?

ANGELO Wie du siehst. – Ich bin lange genug um das Haus herumgegangen, dich zu sprechen. – Auf ein Wort! –

PIRRO Und du wagst es, wieder ans Licht zu kommen? – Du bist seit deiner letzten Mordtat vogel-
370 frei erklärt; auf deinen Kopf steht eine Belohnung –

ANGELO Die doch du nicht wirst verdienen wollen? –

PIRRO Was willst du? – Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

ANGELO Damit etwa? *Ihm einen Beutel mit Gelde zeigend.* – Nimm! Es gehöret dir!

PIRRO Mir?

375 ANGELO Hast du vergessen? Der Deutsche, dein voriger Herr – –

PIRRO Schweig davon!

ANGELO Den du uns, auf dem Wege nach Pisa, in die Falle führtest –

PIRRO Wenn uns jemand hörte!

ANGELO Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. – Weißt du nicht? – Er
380 war zu kostbar, der Ring, als dass wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen dafür erhalten, und das ist dein Anteil. Nimm!

PIRRO Ich mag nichts – behalt alles.

ANGELO Meinetwegen! – wenn es dir gleich viel ist, wie hoch du deinen Kopf feil trägst – *Als ob er*
385 *den Beutel wieder einstecken wollte.*

PIRRO So gib nur! *Nimmt ihn.* – Und was nun? Denn dass du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest – –

ANGELO Das kömmt dir nicht so recht glaublich vor? – Halunke! Was denkst du von uns? – dass wir
390 fähig sind, jemand seinen Verdienst vorzuenthalten? Das mag unter den so genannten ehrlichen Leuten Mode sein: unter uns nicht. – Leb wohl! – *Tut als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um.* Eins muss ich doch fragen. – Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt gesprengt. Was will der?

PIRRO Nichts will er; ein bloßer Spazierritt. Seine Tochter wird heut Abend auf dem Gute, von dem er herkömmt, dem Grafen Appiani angetrauet. Er kann die Zeit nicht erwarten –

395 ANGELO Und reitet bald wieder hinaus?

PIRRO So bald, dass er dich hier trifft, wo du noch lange verziehest. – Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in Acht. Er ist ein Mann –

ANGELO Kenn ich ihn nicht? Hab ich nicht unter ihm gedient? – Wenn darum bei ihm nur viel zu holen wäre! – Wenn fahren die junge Leute nach?

400 PIRRO Gegen Mittag.

ANGELO Mit viel Begleitung?

PIRRO In einem einzigen Wagen: die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

ANGELO Und Bediente?

405 PIRRO Nur zwei; außer mir, der ich zu Pferde voraufreiten soll.

ANGELO Das ist gut. – Noch eins: wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

PIRRO Des Grafen.

ANGELO Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter, außer einem handfesten Kutscher. Doch! –

PIRRO Ich erstaune. Aber was willst du? – Das bisschen Schmuck, das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen –

410 ANGELO So lohnt ihrer die Braut selbst!

PIRRO Und auch bei diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger sein?

ANGELO Du reitest vorauf. Reite doch, reite! und kehre dich an nichts!

PIRRO Nimmermehr!

415 ANGELO Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. Bursche! ich denke, du kennst mich. – Wo du plauderst! Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angeben!

PIRRO Aber, Angelo, um des Himmels willen! –

ANGELO Tu, was du nicht lassen kannst! *Geht ab.*

420 PIRRO Ha! Lass dich den Teufel bei *einem* Haare fassen, und du bist sein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt

Odoardo und Claudia Galotti. Pirro.

ODOARDO Sie bleibt mir zu lang aus –

CLAUDIA Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

425 ODOARDO Ich muss auch bei dem Grafen noch einsprechen. Kaum kann ich's erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluss, in seinen väterlichen Tälern sich selbst zu leben.

CLAUDIA Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. – So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige, geliebte Tochter?

430 ODOARDO Was nennst du, sie verlieren? Sie in den Armen der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr nicht mit ihrem Glücke. – Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: – dass es mehr das Geräusch und die Zerstreuung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war als die Notwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben – fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

435 CLAUDIA Wie ungerecht, Odoardo! Aber lass mich heute nur ein einziges für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhasst sind. – Hier, nur hier konnte die Liebe zusammen bringen, was für einander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; und fand sie.

ODOARDO Das räum ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum Recht, weil dir der Ausgang
440 Recht gibt? – Gut, dass es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Lass uns nicht weise sein wollen, wo wir nichts als glücklich gewesen! Gut, dass es so damit abgelaufen! – Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren: nun lass sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. – Was sollte der Graf hier? Sich bücken, schmeicheln und kriechen und die Marinellis auszustecken suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht bedarf? um endlich einer
445 Ehre gewürdigt zu werden, die für ihn keine wäre? – Pirro!

PIRRO Hier bin ich.

ODOARDO Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach und will mich da wieder aufsetzen. *Pirro geht ab.* – Warum soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? – Dazu bedenkest du nicht, Claudia, dass durch unsere Tochter er es vollends mit dem

450 Prinzen verderbt. Der Prinz hasst mich –

CLAUDIA Vielleicht weniger, als du besorgest.

ODOARDO Besorgest! Ich besorg auch so was!

CLAUDIA Denn hab ich dir schon gesagt, dass der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

ODOARDO Der Prinz? Und wo das?

455 CLAUDIA In der letzten Vegghia, bei dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeugte sich gegen sie so gnädig – –

ODOARDO So gnädig?

CLAUDIA Er unterhielt sich mit ihr so lange – –

ODOARDO Unterhielt sich mit ihr?

460 CLAUDIA Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Witze so bezaubert – –

ODOARDO So bezaubert? –

CLAUDIA Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen – –

ODOARDO Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in einem Tone der Entzückung? O Claudia! eitle, törichte Mutter!

465 CLAUDIA Wieso?

ODOARDO Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. – Ha! wenn ich mir einbilde – Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödlichsten zu verwunden bin! – Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. – Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt mich in Wut. – Du hättest mir das sogleich sollen gemeldet haben. – Doch, ich möchte dir heute nicht gern etwas Unangenehmes sagen.

470 Und ich würde *indem sie ihn bei der Hand ergreift* wenn ich länger bliebe. – Drum lass mich! lass mich! – Gott befohlen, Claudia! – Kommt glücklich nach!

Fünfter Auftritt

CLAUDIA GALOTTI Welch ein Mann! – Oh, der rauhen Tugend! – wenn anders sie diesen Namen verdient. – Alles scheint ihr verdächtig, alles strafbar! – Oder, wenn das die Menschen kennen heißt: – wer sollte sich wünschen, sie zu kennen? – Wo bleibt aber auch Emilia? – Er ist des Vaters Feind: folglich – folglich, wenn er ein Auge für die Tochter hat, so ist es einzig, um ihn zu beschimpfen? –

475

Sechster Auftritt

Emilia und Claudia Galotti.

EMILIA *stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein.* Wohl mir! wohl mir! Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? *Indem sie den Schleier zurück wirft und ihre Mutter erblicket.*

Ist er, meine Mutter? ist er? – Nein, dem Himmel sei Dank!

480 CLAUDIA Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

EMILIA Nichts, nichts –

CLAUDIA Und blickest so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

EMILIA Was hab ich hören müssen? Und wo, wo hab ich es hören müssen?

CLAUDIA Ich habe dich in der Kirche geglaubt –

485 EMILIA Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? – Ach, meine Mutter! *Sich ihr in die Arme werfend.*

CLAUDIA Rede, meine Tochter! – Mach meiner Furcht ein Ende. – Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes begegnet sein?

EMILIA Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen, als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.

490 CLAUDIA Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen, auch beten.

EMILIA Und sündigen wollen auch sündigen.

CLAUDIA Das hat meine Emilia nicht wollen!

495 EMILIA Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. – Aber dass fremdes Laster uns, wider unsern Willen, zu Mitschuldigen machen kann!

CLAUDIA Fasse dich! – Sammle deine Gedanken, so viel dir möglich. – Sag es mir mit eins, was dir geschehen.

EMILIA Eben hatt' ich mich – weiter von dem Altare, als ich sonst pflege –, denn ich kam zu spät –
500 auf meine Knie gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas sei-

nen Platz nahm. So dicht hinter mir! – Ich konnte weder vor noch zur Seite rücken – so gern ich auch wollte; aus Furcht, dass eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. – Andacht! das war das Schlimmste, was ich besorgte. – Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah an meinem Ohre – nach einem tiefen Seufzer – nicht den Namen einer Heiligen – den Namen –
 505 zürnen Sie nicht, meine Mutter – den Namen Ihrer Tochter! – Meinen Namen! – O dass laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! – Es sprach von Schönheit, von Liebe – Es klagte, dass dieser Tag, welcher mein Glück mache – wenn er es anders mache – sein Unglück auf immer entscheide. – Es beschwor mich – hören musst' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte tun, als ob ich es nicht hörte. – Was konnt' ich sonst? – Meinen guten Engel bitten,
 510 mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wenn auch auf immer! – Das bat ich; das war das Einzige, was ich beten konnte. – Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte –

CLAUDIA Wen, meine Tochter?

515 EMILIA Raten Sie, meine Mutter, raten Sie – Ich glaubte in die Erde zu sinken – Ihn selbst.

CLAUDIA Wen, ihn selbst?

EMILIA Den Prinzen.

CLAUDIA Den Prinzen! – O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war und dich nicht erwarten wollte!

520 EMILIA Mein Vater hier? – und wollte mich nicht erwarten?

CLAUDIA Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

EMILIA Nun, meine Mutter? – Was hätt' er an mir Strafbares finden können?

CLAUDIA Nichts; ebensowenig als an mir. Und doch, doch – Ha, du kennst deinen Vater nicht! In seinem Zorne hätt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlasst zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können. – Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest – Ich will hoffen, dass du deiner mächtig genug warest, ihm in *einem* Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdient.

525 EMILIA Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweiten auf ihn zu richten. Ich floh –

CLAUDIA Und der Prinz dir nach –

530 EMILIA Was ich nicht wusste, bis ich in der Halle mich bei der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham musst' ich standhalten: mich von ihm loszuwinden würde die Vorbeigehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Überlegung, deren ich fähig war – oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach; und ich hab ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet – fällt mir es noch bei, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. – Umsonst denk ich nach, wie ich von ihm weg und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir herkommen, und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten,
 540 mit mir die Treppe hinauf steigen – –

CLAUDIA Die Furcht hat ihren besondern Sinn, meine Tochter! – Ich werde es nie vergessen, mit welcher Gebärde du hereinstürztst. – Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. – Gott! Gott! wenn dein Vater das wüsste! – Wie wild er schon war, als er nur hörte, dass der Prinz dich jüngst nicht ohne Missfallen gesehen! – Indes, sei ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen
 545 Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben als ein Traum. Du entgehst heute mit eins allen Nachstellungen.

EMILIA Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muss das wissen. Ihm muss ich es sagen.

550 CLAUDIA Um alle Welt nicht! – Wozu? warum? Willst du für nichts und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wann er es auch itzt nicht würde: wisse, mein Kind, dass ein Gift, welches nicht gleich wirkt, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Den Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah! mein Kind – so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.

555 EMILIA Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. – Aber, wenn er es von einem andern erführe, dass der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? – Ich dächte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

CLAUDIA Schwachheit! verliebte Schwachheit! – Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag ihm
560 nichts. Lass ihn nichts merken!

EMILIA Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. – Aha! *Mit einem tiefen Atemzuge.* Auch wird mir wieder ganz leicht. – Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! – Nicht, meine Mutter? – Ich hätte mich noch wohl anders dabei nehmen können und würde mir eben so wenig vergeben haben.

565 CLAUDIA Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigener gesunder Verstand sagte. Und ich wusste, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. – Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung, eine Schmeichelei zur Beteuerung, ein Einfall zum Wunsche, ein Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in dieser Sprache wie alles, und alles ist in ihr so viel
570 als nichts.

EMILIA O meine Mutter! – so müsste ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! – Nun soll er gewiss nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel als tugendhaft halten. – Hui! dass er da selbst kömmt! Es ist sein Gang.

Siebenter Auftritt

Graf Appiani. Die Vorigen.

APPIANI tritt tief sinnig, mit vor sich hingeschlagenen Augen herein und kömmt näher, ohne sie zu
575 erblicken; bis Emilia ihm entgegen springt. Ah, meine Teuerste! – Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermutend.

EMILIA Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuten. – So feierlich? so ernsthaft? – Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung wert?

APPIANI Er ist mehr wert, als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glückseligkeit für
580 mich – mag es wohl diese Glückseligkeit selbst sein, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feierlich macht. – *Indem er die Mutter erblickt.* Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! – nun bald mir mit einem innigern Namen zu verehrende!

CLAUDIA Der mein größter Stolz sein wird! – Wie glücklich bist du, meine Emilia! – Warum hat dein Vater unsere Entzückung nicht teilen wollen?

585 APPIANI Eben hab ich mich aus seinen Armen gerissen – oder vielmehr, er sich aus meinen. – Welch ein Mann, meine Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend! Zu was für Gesinnungen erhebt sich meine Seele in seiner Gegenwart! Nie ist mein Entschluss, immer gut, immer edel zu sein, lebendiger, als wenn ich ihn sehe – wenn ich ihn mir denke. Und womit sonst als mit der Erfüllung dieses Entschlusses kann ich mich der Ehre würdig machen, sein Sohn zu heißen – der Ihrige zu sein, meine Emilia?
590

EMILIA Und er wollte mich nicht erwarten!

APPIANI Ich urteile, weil ihn seine Emilia, für diesen augenblicklichen Besuch, zu sehr erschüttert, zu sehr sich seiner ganzen Seele bemächtigt hätte.

CLAUDIA Er glaubte dich mit deinem Brautschmucke beschäftigt zu finden und hörte –

595 APPIANI Was ich mit der zärtlichsten Bewunderung wieder von ihm gehört habe. – So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben, und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist.

CLAUDIA Aber, meine Kinder, eines tun und das andere nicht lassen! – Nun ist es hohe Zeit; nun mach, Emilia!

600 APPIANI Was? meine gnädige Frau.

CLAUDIA Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf so wie sie da ist, zum Altare führen?

APPIANI Wahrlich, das werd ich nun erst gewahr. – Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren Putz achten? – Und warum nicht so, so wie sie da ist?

EMILIA Nein, mein lieber Graf, nicht so; nicht ganz so. Aber auch nicht viel prächtiger, nicht viel. –
605 Husch, husch, und ich bin fertig! – Nichts, gar nichts von dem Geschmeide, dem letzten Ge-

schicke Ihrer verschwenderischen Großmutter! Nichts, gar nichts, was sich nur zu solchem Geschmeide schicken! – Ich könnte ihm gram sein, diesem Geschmeide, wenn es nicht von Ihnen wäre. – Denn dreimal hat mir von ihm geträumt –

CLAUDIA Nun! davon weiß ich ja nichts.

610 EMILIA Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich sich jeder Stein desselben in eine Perle verwandle. – Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Tränen.

CLAUDIA Kind! – Die Bedeutung ist träumerischer, als der Traum. – Warest du nicht von je her eine größere Liebhaberin von Perlen als von Steinen? –

EMILIA Freilich, meine Mutter, freilich –

615 APPIANI *nachdenkend und schwermütig.* Bedeuten Tränen – bedeuten Tränen!

EMILIA Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

APPIANI Ja wohl, ich sollte mich schämen. – Aber, wenn die Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern gestimmt ist –

EMILIA Warum ist sie das auch? – Und was meinen Sie, das ich mir ausgedacht habe? – Was trug ich, wie sah ich, als ich Ihnen zuerst gefiel? – Wissen Sie es noch?

620 APPIANI Ob ich es noch weiß? Ich sehe Sie in Gedanken nie anders als so; und sehe Sie so, auch wenn ich Sie nicht so sehe.

EMILIA Also, ein Kleid von der nämlichen Farbe, von dem nämlichen Schnitte; fliegend und frei –

APPIANI Vortrefflich!

625 EMILIA Und das Haar –

APPIANI In seinem eignen braunen Glanze; in Locken, wie sie die Natur schlug –

EMILIA Die Rose darin nicht zu vergessen! Recht! recht! – Eine kleine Geduld, und ich stehe so vor Ihnen da!

Achter Auftritt

Graf Appiani. Claudia Galotti.

630 APPIANI *indem er ihr mit einer niedergeschlagenen Miene nachsieht.* Perlen bedeuten Tränen! – Eine kleine Geduld! – Ja, wenn die Zeit nur außer uns wäre! – Wenn eine Minute am Zeiger sich in uns nicht in Jahre ausdehnen könnte! –

CLAUDIA Emiliens Beobachtung, Herr Graf, war so schnell als richtig. Sie sind heut ernster als gewöhnlich. Nur noch einen Schritt von dem Ziele Ihrer Wünsche – sollt' es Sie reuen, Herr Graf, dass es das Ziel Ihrer Wünsche gewesen?

635 APPIANI Ah, meine Mutter, und Sie können das von Ihrem Sohne argwohnen? – Aber, es ist wahr; ich bin heut' ungewöhnlich trübe und finster. – Nur sehen Sie, gnädige Frau: – noch *einen* Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht ausgelaufen sein, ist im Grunde eines. – Alles was ich sehe, alles was ich höre, alles was ich träume, prediget mir seit gestern und ehegestern diese Wahrheit. Dieser *eine* Gedanke kettet sich an jeden andern, den ich haben muss und haben will. – Was ist das? Ich versteh' es nicht. –

640 CLAUDIA Sie machen mich unruhig, Herr Graf –

APPIANI Eines kömmt dann zum andern! – Ich bin ärgerlich; ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst –

CLAUDIA Wieso?

645 APPIANI Meine Freunde verlangen schlechterdings, dass ich dem Prinzen von meiner Heirat ein Wort sagen soll, ehe ich sie vollziehe. Sie geben mir zu, ich sei es nicht schuldig; aber die Achtung gegen ihn wollt' es nicht anders. – Und ich bin schwach genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben wollt' ich noch bei ihm vorfahren.

CLAUDIA *stutzig.* Bei dem Prinzen?

Neunter Auftritt

Pirro, gleich darauf Marinelli und die Vorigen.

650 PIRRO Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem Hause und erkundiget sich nach dem Herrn Grafen.

APPIANI Nach mir?

PIRRO Hier ist er schon. *Öffnet ihm die Türe und geht ab.*

MARINELLI Ich bitt um Verzeihung, gnädige Frau. – Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause und
655 erfuhr, dass ich Sie hier treffen würde. Ich hab ein dringendes Geschäft an Sie – Gnädige Frau,
ich bitte nochmals um Verzeihung; es ist in einigen Minuten geschehen.

CLAUDIA Die ich nicht verzögern will. *Macht ihm eine Verbeugung und geht ab.*

Zehnter Auftritt

Marinelli. Appiani.

APPIANI Nun, mein Herr?

MARINELLI Ich komme von des Prinzen Durchlaucht.

660 APPIANI Was ist zu seinem Befehle?

MARINELLI Ich bin stolz, der Überbringer einer so vorzüglichen Gnade zu sein. – Und wenn Graf
Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will – –

APPIANI Ohne weitere Vorrede, wenn ich bitten darf.

MARINELLI Auch das! – Der Prinz muss sogleich an den Herzog von Massa, in Angelegenheit seiner
665 Vermählung mit dessen Prinzessin Tochter, einen Bevollmächtigten senden. Er war lange un-
schlüssig, wen er dazu ernennen sollte. Endlich ist seine Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen.

APPIANI Auf mich?

MARINELLI Und das – wenn die Freundschaft ruhmredig sein darf – nicht ohne mein Zutun –

APPIANI Wahrlich, Sie setzen mich wegen eines Dankes in Verlegenheit. – Ich habe schon längst
670 nicht mehr erwartet, dass der Prinz mich zu brauchen geruhen werde. –

MARINELLI Ich bin versichert, dass es ihm bloß an einer würdigen Gelegenheit gemangelt hat. Und
wenn auch diese so eines Mannes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug sein sollte, so ist
freilich meine Freundschaft zu voreilig gewesen.

APPIANI Freundschaft und Freundschaft um das dritte Wort! – Mit wem red ich denn? Des Marchese
675 Marinelli Freundschaft hätt' ich mir nie träumen lassen. –

MARINELLI Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, mein unverzeihliches Unrecht, dass ich, ohne Ihre
Erlaubnis, Ihr Freund sein wollen. – Bei dem allen: was tut das? Die Gnade des Prinzen, die Ih-
nen angetragene Ehre bleiben, was sie sind: und ich zweifle nicht, Sie werden sie mit Begierd'
ergreifen.

680 APPIANI *nach einiger Überlegung.* Allerdings.

MARINELLI Nun so kommen Sie.

APPIANI Wohin?

MARINELLI Nach Dosalo, zu dem Prinzen. – Es liegt schon alles fertig; und Sie müssen noch heut
abreisen.

685 APPIANI Was sagen Sie? – Noch heute?

MARINELLI Lieber noch in dieser nämlichen Stunde als in der folgenden. Die Sache ist von der äü-
ßersten Eil'.

APPIANI In Wahrheit? – So tut es mir leid, dass ich die Ehre, welche mir der Prinz zudedacht, verbit-
ten muss.

690 MARINELLI Wie?

APPIANI Ich kann heute nicht abreisen – auch morgen nicht – auch übermorgen noch nicht. –

MARINELLI Sie scherzen, Herr Graf.

APPIANI Mit Ihnen?

MARINELLI Unvergleichlich! Wenn der Scherz dem Prinzen gilt, so ist er um so viel lustiger. – Sie
695 können nicht?

APPIANI Nein, mein Herr, nein. – Und ich hoffe, dass der Prinz selbst meine Entschuldigung wird
gelten lassen.

MARINELLI Die bin ich begierig zu hören.

APPIANI Oh, eine Kleinigkeit! – Sehen Sie; ich soll noch heut eine Frau nehmen.

700 MARINELLI Nun? und dann?

APPIANI Und dann? – und dann? – Ihre Frage ist auch verzweifelt naiv.

- MARINELLI Man hat Exempel, Herr Graf, dass sich Hochzeiten aufschieben lassen. – Ich glaube freilich nicht, dass der Braut oder dem Bräutigam immer damit gedient ist. Die Sache mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dünkt' ich, der Befehl des Herrn –
- 705 APPIANI Der Befehl des Herrn? – des Herrn? Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht – Ich gebe zu, dass Sie dem Prinzen unbedingtem Gehorsam schuldig wären. Aber nicht ich. – Ich kam an seinen Hof als ein Freiwilliger. Ich wollte die Ehre haben, ihm zu dienen, aber nicht sein Sklave werden. Ich bin der Vasall eines größern Herrn –
- MARINELLI Größer oder kleiner: Herr ist Herr.
- 710 APPIANI Dass ich mit Ihnen darüber stritte! – Genug, sagen Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben – dass es mir leid tut, seine Gnade nicht annehmen zu können, weil ich eben heut eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache.
- MARINELLI Wollen Sie ihm nicht zugleich wissen lassen, mit wem?
- APPIANI Mit Emilia Galotti.
- 715 MARINELLI Der Tochter aus diesem Hause?
- APPIANI Aus diesem Hause.
- MARINELLI Hm! hm!
- APPIANI Was beliebt?
- MARINELLI Ich sollte meinen, dass es sonach um so weniger Schwierigkeit haben könne, die Zeremonie bis zu Ihrer Zurückkunft auszusetzen.
- 720 APPIANI Die Zeremonie? Nur die Zeremonie?
- MARINELLI Die guten Eltern werden es so genau nicht nehmen.
- APPIANI Die guten Eltern?
- MARINELLI Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiss.
- 725 APPIANI Ja wohl gewiss? – Sie sind mit Ihrem ja wohl – ja wohl ein ganzer Affe!
- MARINELLI Mir das, Graf?
- APPIANI Warum nicht?
- MARINELLI Himmel und Hölle! – Wir werden uns sprechen.
- APPIANI Pah! Hämisches ist der Affe; aber –
- 730 MARINELLI Tod und Verdammnis! – Graf, ich fordere Genugtuung.
- APPIANI Das versteht sich.
- MARINELLI Und würde sie gleich itzt nehmen – nur dass ich dem zärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verderben mag.
- APPIANI Gutherziges Ding! Nicht doch! Nicht doch! *Indem er ihn bei der Hand ergreift.* Nach Massa freilich mag ich mich heute nicht schicken lassen, aber zu einem Spaziergange mit Ihnen hab ich Zeit übrig. – Kommen Sie, kommen Sie!
- 735 MARINELLI *der sich losreißt, und abgeht* Nur Geduld, Graf, nur Geduld!

Elfter Auftritt

Appiani. Claudia Galotti.

- APPIANI Geh, Nichtswürdiger! – Ha! das hat gut getan. Mein Blut ist in Wallung gekommen. Ich
- 740 fühle mich anders und besser.
- CLAUDIA *eiligst und besorgt.* Gott! Herr Graf – Ich hab einen heftigen Wortwechsel gehört. – Ihr Gesicht glühet. Was ist vorgefallen?
- APPIANI Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kammerherr Marinelli hat mir einen großen Dienst erwiesen. Er hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.
- 745 CLAUDIA In der Tat?
- APPIANI Wir können nun um so viel früher abfahren. Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin sogleich wieder hier. Emilia wird indes auch fertig.
- CLAUDIA Kann ich ganz ruhig sein, Herr Graf?
- APPIANI Ganz ruhig, gnädige Frau. *Sie geht herein und er fort.*

DRITTER AUFZUG

Die Szene: ein Vorsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.

Erster Auftritt

750 *Der Prinz. Marinelli.*

MARINELLI Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten Verachtung aus.

DER PRINZ Und so bleibt es dabei? So geht es vor sich? so wird Emilia noch heute die Seinige?

MARINELLI Allem Ansehen nach.

DER PRINZ Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel! – Wer weiß, wie albern Sie sich dabei ge-
755 nommen. – Wenn der Rat eines Tores einmal gut ist, so muss ihn ein gescheiter Mann ausführen.
Das hätt' ich bedenken sollen.

MARINELLI Da find ich mich schön belohnt!

DER PRINZ Und wofür belohnt?

MARINELLI Dass ich noch mein Leben darüber in die Schanze schlagen wollte. – Als ich sahe, dass
760 weder Ernst noch Spott den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen, ver-
sucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen. Ich sagte ihm Dinge, über die er sich vergaß. Er stieß Be-
leidigungen gegen mich aus, und ich forderte Genugtuung – und forderte sie gleich auf der
Stelle. – Ich dachte so: entweder er mich oder ich ihn. Ich ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er
mich: nun, wenn auch; so muss er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

765 DER PRINZ Das hätten Sie getan, Marinelli?

MARINELLI Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so töricht bereit ist, sich für die Großen auf-
zuopfern – man sollt' es voraus wissen, wie erkenntlich sie sein würden –

DER PRINZ Und der Graf? – Er stehet in dem Rufe, sich so etwas nicht zweimal sagen zu lassen.

MARINELLI Nachdem es fällt, ohne Zweifel. – Wer kann es ihm auch verdenken? – Er versetzte, dass
770 er auf heute doch noch etwas Wichtigeres zu tun habe, als sich mit mir den Hals zu brechen. Und
so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.

DER PRINZ Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! – Darauf ließen Sie es gut sein und
gingen – und kommen und prahlen, dass Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen, sich
mir aufgeopfert –

775 MARINELLI Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte tun sollen?

DER PRINZ Weiter tun? – Als ob er etwas getan hätte!

MARINELLI Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst getan haben. – Sie
waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

DER PRINZ *höhnisch.* Neugierde zur Genüge! – Die ich nur befriedigen muss. – Oh, es ging alles
780 nach Wunsch. – Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, mein allzu dienstfertiger Freund! –
Sie kam meinem Verlangen mehr als halbes Weges entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen
dürfen. *Kalt und befehlend.* Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen – und können gehn!

MARINELLI Und können gehn! – Ja, ja, das ist das Ende vom Liede! und würd' es sein, gesetzt auch,
ich wollte noch das Unmögliche versuchen. – Das Unmögliche, sag ich? – So unmöglich wär' es
785 nun wohl nicht; aber kühn! – Wenn wir die Braut in unserer Gewalt hätten, so stünd' ich dafür,
dass aus der Hochzeit nichts werden sollte.

DER PRINZ Ei! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun dürft' ich ihm nur noch ein Kommando
von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt und fiele
selbst funziger einen Wagen an, und riss' ein Mädchen heraus, das er im Triumphe mir zu-
790 brächte.

MARINELLI Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, ohne dass es einer gewaltsamen
Entführung ähnlich gesehen.

DER PRINZ Wenn Sie das zu machen wüssten, so würden Sie nicht erst lange davon schwatzen.

MARINELLI Aber für den Ausgang müsste man nicht stehen sollen. – Es könnten sich Unglücksfälle
795 dabei ereignen –

DER PRINZ Und es ist meine Art, dass ich Leute Dinge verantworten lasse, wofür sie nicht können!

MARINELLI Also, gnädiger Herr – *Man hört von weitem einen Schuss.* Ha! was war das? – Hört' ich
recht? – Hörten Sie nicht auch, gnädiger Herr, einen Schuss fallen? – Und da noch einen!

- DER PRINZ Was ist das? was gibt's?
- 800 MARINELLI Was meinen Sie wohl? – Wie, wann ich tätiger wäre, als Sie glauben?
- DER PRINZ Tätiger? – So sagen Sie doch –
- MARINELLI Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht.
- DER PRINZ Ist es möglich?
- MARINELLI Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wessen Sie mich eben versichert. – Ich habe nochmals Ihr
- 805 Wort – –
- DER PRINZ Aber die Anstalten sind doch so –
- MARINELLI Als sie nur immer sein können! – Die Ausführung ist Leuten anvertrauet, auf die ich mich verlassen kann. Der Weg geht hart an der Planke des Tiergartens vorbei. Da wird ein Teil den Wagen angefallen haben; gleichsam, um ihn zu plündern. Und ein anderer Teil, wobei einer von
- 810 meinen Bedienten ist, wird aus dem Tiergarten gestürzt sein; den Angefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges, in das beide Teile zum Schein geraten, soll mein Bedienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den Tiergarten in das Schloss bringen. – So ist die Abrede. – Was sagen Sie nun, Prinz?
- DER PRINZ Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. – Und eine Bangigkeit überfällt mich –
- 815 *Marinelli tritt an das Fenster.* Wornach sehen Sie?
- MARINELLI Dahinaus muss es sein! – Recht! – und eine Maske kömmt bereits um die Planke gesprengt – ohne Zweifel, mir den Erfolg zu berichten. – Entfernen Sie sich, gnädiger Herr.
- DER PRINZ Ah, Marinelli –
- MARINELLI Nun? Nicht wahr, nun hab ich zu viel getan, und vorhin zu wenig?
- 820 DER PRINZ Das nicht. Aber ich sehe bei alledem nicht ab – –
- MARINELLI Absehn? – Lieber alles mit eins! – Geschwind, entfernen Sie sich. – Die Maske muss Sie nicht sehen. *Der Prinz geht ab.*

Zweiter Auftritt

Marinelli und bald darauf Angelo.

- MARINELLI *der wieder nach dem Fenster geht.* Dort fährt der Wagen langsam nach der Stadt zurück.
- So langsam? Und in jedem Schlage ein Bedienter? – Das sind Anzeigen, die mir nicht gefallen
- 825 – dass der Streich wohl nur halb gelungen ist: – dass man einen Verwundeten gemächlich zurückführet – und keinen Toten. – Die Maske steigt ab. – Es ist Angelo selbst. Der Tolldreiste! – Endlich, hier weiß er die Schliche. – Er winkt mir zu. Er muss seiner Sache gewiss sein. – Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten, und nun noch einen weitem Weg müssen! – Wer hatte Sie die Affen so kennen gelehrt? *Indem er nach der Türe zugeht.* Jawohl sind sie hämisch.
- 830 – Nun, Angelo?
- ANGELO *der die Maske abgenommen.* Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muss sie gleich bringen.
- MARINELLI Und wie lief es sonst ab?
- ANGELO Ich denke ja, recht gut.
- 835 MARINELLI Wie steht es mit dem Grafen?
- ANGELO Zu dienen! So, so! – Aber er muss Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unbeeit.
- MARINELLI Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! – Ist er tot?
- ANGELO Es tut mir leid um den guten Herrn.
- 840 MARINELLI Nun da, für dein mitleidiges Herz! *Gibt ihm einen Beutel mit Gold.*
- ANGELO Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen müssen.
- MARINELLI So? Verlust auf beiden Seiten?
- ANGELO Ich könnte weinen, um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das *indem er den Beutel in der Hand wieget* um ein Viertel verbessert. Denn ich bin sein Erbe, weil ich ihn gerä-
- 845 chet habe. Das ist so unser Gesetz; ein so gutes, mein ich, als für Treu' und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr –
- MARINELLI Mit deinem Nicolo! – Aber der Graf, der Graf –

ANGELO Blitz! der Graf hatte ihn gut gefasst. Dafür fasst' ich auch wieder den Grafen! – Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück in die Kutsche kam, so steh ich dafür, dass er nicht lebendig
850 wieder herauskömmt.

MARINELLI Wenn das nur gewiss ist, Angelo.

ANGELO Ich will Ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht gewiss ist! – Haben Sie noch was zu befehlen? denn mein Weg ist der weiteste: wir wollen heute noch über die Grenze.

MARINELLI So geh.

855 ANGELO Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr – Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein andrer zu tun getrauet, wird für mich auch keine Hexerei sein. Und billiger bin ich als jeder andere. *Geht ab.*

MARINELLI Gut das! – Aber doch nicht so recht gut. – Pfui, Angelo! so ein Knicker zu sein! Einen zweiten Schuss wäre er ja wohl noch wert gewesen. – Und wie er sich vielleicht nun martern
860 muss, der arme Graf! – Pfui, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam treiben – und verpfuschen. – Aber davon muss der Prinz noch nichts wissen. Er muss erst selbst finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. – Dieser Tod! – Was gäb' ich um die Gewissheit! –

Dritter Auftritt

Der Prinz. Marinelli.

DER PRINZ Dort kömmt sie, die Allee herauf. Sie eilet vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheinert, beflügelt ihre Füße. Sie muss noch nichts argwohnen. Sie glaubt sich nur vor Räufern
865 zu retten. – Aber wie lange kann das dauern?

MARINELLI So haben wir sie doch fürs erste.

DER PRINZ Und wird die Mutter sie nicht aufsuchen? Wird der Graf ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdenn weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

MARINELLI Auf das alles weiß ich freilich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedul-
870 den Sie sich, gnädiger Herr. Der erste Schritt musste doch getan sein. –

DER PRINZ Wozu? wenn wir ihn zurücktun müssen.

MARINELLI Vielleicht müssen wir nicht. – Da sind tausend Dinge, auf die sich weiter fußen lässt. – Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

DER PRINZ Was kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht gedacht habe? – Das Vornehmste?
875 was ist das?

MARINELLI Die Kunst zu gefallen, zu überreden – die einem Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.

DER PRINZ Nie fehlet? Außer, wo er sie gerade am nötigsten brauchte. – Ich habe von dieser Kunst schon heut einen zu schlechten Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleien und Beteuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort auspressen. Stumm und niedergeschlagen und zitternd stand
880 sie da; wie eine Verbrecherin, die ihr Todesurteil höret. Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit, und schloss mit einer Bitte um Vergebung. Kaum getrau ich mir, sie wieder anzureden. – Bei ihrem Eintritte wenigstens wag ich es nicht zu sein. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

Vierter Auftritt

Marinelli, und bald darauf dessen Bedienter Battista mit Emilien.

885 MARINELLI Wenn sie ihn nicht selbst stürzen gesehen – Und das muss sie wohl nicht; da sie so fortgeeilet – Sie kömmt. Auch ich will nicht das erste sein, was ihr hier in die Augen fällt. *Er zieht sich in einen Winkel des Saales zurück.*

BATTISTA Nur hier herein, gnädiges Fräulein!

EMILIA *außer Atem.* Ah! – Ah! – Ich danke Ihm, mein Freund – ich dank Ihm. – Aber Gott, Gott! wo
890 bin ich? – Und so ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blieb der Graf? – Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße nach?

BATTISTA Ich vermute.

EMILIA Er vermutet? Er weiß es nicht? Er sah sie nicht? – Ward nicht gar hinter uns geschossen? –

BATTISTA Geschossen? – Das wäre! –

- 895 EMILIA Ganz gewiss! Und das hat den Grafen oder meine Mutter getroffen. –
BATTISTA Ich will gleich nach ihnen ausgehen.
EMILIA Nicht ohne mich. – Ich will mit; ich muss mit: komm? Er, mein Freund!
MARINELLI *der plötzlich herzu tritt, als ob er eben herein käme.* Ah, gnädiges Fräulein! Was für ein
Unglück, oder vielmehr, was für ein Glück, – was für ein glückliches Unglück verschafft uns die
900 Ehre –
EMILIA *stutzend.* Wie? Sie hier, mein Herr? – Ich bin also wohl bei Ihnen? – Verzeihen Sie, Herr
Kammerherr. Wir sind von Räubern ohnfern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu
Hilfe – und dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen und brachte mich hierher. – Aber ich
erschrecke, mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in der Gefahr. Hinter uns ward
905 sogar geschossen. Sie ist vielleicht tot – und ich lebe? – Verzeihen Sie. Ich muss fort; ich muss
wieder hin – wo ich gleich hätte bleiben sollen.
MARINELLI Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Es stehet alles gut; sie werden bald bei Ihnen sein,
die geliebten Personen, für die Sie so viel zärtliche Angst empfinden. – Indes, Battista, geh, lauf:
sie dürften vielleicht nicht wissen, wo das Fräulein ist. Sie dürften sie vielleicht in einem von den
910 Wirtschaftshäusern des Gartens suchen. Bringe sie unverzüglich hierher. *Battista geht ab.*
EMILIA Gewiss? Sind sie alle geborgen? Ist ihnen nichts widerfahren? – Ah, was ist dieser Tag für
ein Tag des Schreckens für mich! – Aber ich sollte nicht hier bleiben – ich sollte ihnen entgegen-
eilen –
MARINELLI Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie sind ohnedem schon ohne Atem und Kräfte. Erholen
915 Sie sich vielmehr und ruhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit ist. – Ich will
wetten, dass der Prinz schon selbst um Ihre teure, ehrwürdige Mutter ist und sie Ihnen zuführt.
EMILIA Wer, sagen Sie?
MARINELLI Unser gnädigster Prinz selbst.
EMILIA *äußerst bestürzt.* Der Prinz?
920 MARINELLI Er floh auf die erste Nachricht Ihnen zu Hülfe. – Er ist höchst ergrimmt, dass ein solches
Verbrechen ihm so nahe, unter seinen Augen gleichsam, hat dürfen gewagt werden. Er lässt den
Tätern nachsetzen, und ihre Strafe, wenn sie ergriffen werden, wird unerhört sein.
EMILIA Der Prinz! – Wo bin ich denn also?
MARINELLI Auf Dosalo, dem Lustschlosse des Prinzen.
925 EMILIA Welch ein Zufall! – Und Sie glauben, dass er gleich selbst erscheinen könne? – Aber doch in
Gesellschaft meiner Mutter?
MARINELLI Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt

Der Prinz. Emilia. Marinelli.

- DER PRINZ Wo ist sie? wo? – Wir suchen Sie überall, schönstes Fräulein. – Sie sind doch wohl? –
Nun so ist alles wohl! Der Graf, Ihre Mutter, –
930 EMILIA Ah, gnädigster Herr! Wo sind sie? Wo ist meine Mutter?
DER PRINZ Nicht weit; hier ganz in der Nähe.
EMILIA Gott, in welchem Zustande werde ich die eine oder den andern vielleicht treffen! Ganz
gewiss treffen! – denn Sie verhehlen mir, gnädiger Herr – ich seh es, Sie verhehlen mir –
DER PRINZ Nicht doch, bestes Fräulein. – Geben Sie mir Ihren Arm und folgen Sie mir getrost.
935 EMILIA *unentschlossen.* Aber – wenn ihnen nichts widerfahren – wenn meine Ahnungen mich
trügen: – warum sind sie nicht schon hier? Warum kamen sie nicht mit Ihnen, gnädiger Herr?
DER PRINZ So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle diese Schreckenbilder mit eins verschwinden zu
sehen. –
EMILIA Was soll ich tun! *Die Hände ringend.*
940 DER PRINZ Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen Verdacht gegen mich hegen? –
EMILIA *die vor ihm niederfällt.* Zu Ihren Füßen, gnädiger Herr –
DER PRINZ *sie aufhebend.* Ich bin äußerst beschämt. – Ja, Emilia, ich verdiene diesen stummen Vor-
wurf. – Mein Betragen diesen Morgen, ist nicht zu rechtfertigen: – zu entschuldigen höchstens.
Verzeihen Sie meiner Schwachheit. Ich hätte Sie mit keinem Geständnisse beunruhigen sollen,
945 von dem ich keinen Vorteil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die sprachlose Bestürzung,

mit der Sie es anhörten, oder vielmehr nicht anhörten, genugsam bestraft. – Und könnt' ich schon diesen Zufall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig verschwindet – mir nochmals das Glück Sie zu sehen und zu sprechen verschafft; könnt' ich schon diesen Zufall für den Wink eines günstigen Glückes erklären – für den wunderbarsten Aufschub meiner endlichen Verurteilung erklären, um nochmals um Gnade flehen zu dürfen: so will ich doch – beben Sie nicht, mein Fräulein – einzig und allein von Ihrem Blicke abhängen. Kein Wort, kein Seufzer soll Sie beleidigen. – Nur kränke mich nicht Ihr Misstrauen. Nur zweifeln Sie keinen Augenblick an der unumschränktesten Gewalt, die Sie über mich haben. Nur falle Ihnen nie bei, dass Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. – Und nun kommen Sie, mein Fräulein – kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. *Er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab.* Folgen Sie uns, Marinelli. –

MARINELLI Folgen Sie uns – das mag heißen: folgen Sie uns nicht! – Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. – Alles, was ich zu tun habe, ist – zu verhindern, dass sie nicht gestört werden. Von dem Grafen zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, wenn die so ruhig abgezogen wäre und ihre Tochter im Stiche gelassen hätte. – Nun, Battista? was gibt's?

Sechster Auftritt

Battista. Marinelli.

BATTISTA *eiligst.* Die Mutter, Herr Kammerherr –

MARINELLI Dacht' ich's doch! – Wo ist sie?

BATTISTA Wann Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie den Augenblick hier sein. – Ich war gar nicht willens, wie Sie mir zum Schein geboten, mich nach ihr umzusehen: als ich ihr Geschrei von weitem hörte. Sie ist der Tochter auf der Spur, und wo nur nicht – unserm ganzen Anschlag! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt; und jeder will der sein, der ihr den Weg weiset. Ob man ihr schon gesagt, dass der Prinz hier ist, dass Sie hier sind, weiß ich nicht. – Was wollen Sie tun?

MARINELLI Lass sehen! – *Er überlegt.* Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, dass die Tochter hier ist? – Das geht nicht. – Freilich, sie wird Augen machen, wenn sie den Wolf bei dem Schäfchen sieht. – Augen? Das möchte noch sein. Aber der Himmel sei unsern Ohren gnädig! – Nun was? die beste Lunge erschöpft sich, auch sogar eine weibliche. Sie hören alle auf zu schreien, wenn sie nicht mehr können. – Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unserer Seite haben müssen. – Wenn ich die Mütter recht kenne – so etwas von einer Schwiegermutter eines Prinzen zu sein, schmeichelt die meisten. – Lass sie kommen, Battista, lass sie kommen!

BATTISTA Hören Sie! hören Sie!

CLAUDIA GALOTTI *innerhalb.* Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

MARINELLI Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen Begleiter zu entfernen.

Siebenter Auftritt

Claudia Galotti. Battista. Marinelli.

CLAUDIA *die in die Tür tritt, indem Battista herausgehen will.* Ha! der hob sie aus dem Wagen! Der führte sie fort! Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

BATTISTA Das ist mein Dank?

CLAUDIA Oh, wenn du Dank verdienst *in einem gelinden Tone* – so verzeihe mir, ehrlicher Mann! – Wo ist sie? – Lasst mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

BATTISTA Oh, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schoße der Seligkeit nicht aufgehobner sein. – Hier mein Herr wird Ihre Gnaden zu ihr führen. *Gegen einige Leute, welche nachdringen wollen.* Zurück da! ihr!

Achter Auftritt

Claudia Galotti. Marinelli.

CLAUDIA Dein Herr? – *Erblickt den Marinelli und fährt zurück.* Ha! – Das dein Herr? – Sie hier, mein Herr? Und hier meine Tochter? Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

- 990 MARINELLI Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.
CLAUDIA Halten Sie! – Eben fällt mir es bei – Sie waren es ja – nicht? – der den Grafen diesen Morgen in meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er Streit bekam?
MARINELLI Streit? – Was ich nicht wüsste: ein unbedeutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten –
- 995 CLAUDIA Und Marinelli heißen Sie?
MARINELLI Marchese Marinelli.
CLAUDIA So ist es richtig. – Hören Sie doch, Herr Marchese. – Marinelli war – der Name Marinelli war – begleitet mit einer Verwünschung – Nein, dass ich den edeln Mann nicht verleumde! – begleitet mit keiner Verwünschung – Die Verwünschung denk ich hinzu – Der Name Marinelli war
- 1000 das letzte Wort des sterbenden Grafen.
MARINELLI Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? – Sie hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede am meisten auffällt. – Des sterbenden Grafen? – Was Sie sonst sagen wollen, versteh ich nicht.
CLAUDIA *bitter und langsam*. Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! –
- 1005 Verstehen Sie nun? – Ich verstand es erst auch nicht: ob schon mit einem Tone gesprochen – mit einem Tone! – Ich höre ihn noch! Wo waren meine Sinne, dass sie diesen Ton nicht sogleich verstanden?
MARINELLI Nun, gnädige Frau? – Ich war von je her des Grafen Freund; sein vertrautester Freund. Also, wenn er mich noch im Sterben nannte –
- 1010 CLAUDIA Mit dem Tone? – Ich kann ihn nicht nachmachen; ich kann ihn nicht beschreiben; aber er enthielt alles! alles! – Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? – Mörder waren es; erkaufte Mörder! – Und Marinelli, Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! Mit einem Tone!
MARINELLI Mit einem Tone? – Ist es erhört, auf einen Ton, in einem Augenblicke des Schreckens
- 1015 vernommen, die Anklage eines rechtschaffnen Mannes zu gründen?
CLAUDIA Ha, könnt' ich ihn nur vor Gerichte stellen, diesen Ton! – Doch, weh mir! Ich vergesse darüber meine Tochter. – Wo ist sie? – Wie? auch tot? – Was konnte meine Tochter dafür, dass Appiani dein Feind war?
MARINELLI Ich verzeihe der bangen Mutter. – Kommen Sie, gnädige Frau – Ihre Tochter ist hier; in
- 1020 einem von den nächsten Zimmern, und hat sich hoffentlich von ihrem Schrecken schon völlig erholt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt ist der Prinz selbst um sie beschäftigt –
CLAUDIA Wer? – Wer selbst?
MARINELLI Der Prinz.
CLAUDIA Der Prinz? – Sagen Sie wirklich der Prinz? – Unser Prinz?
- 1025 MARINELLI Welcher sonst?
CLAUDIA Nun dann! – Ich unglückselige Mutter! – Und ihr Vater! ihr Vater! – Er wird den Tag ihrer Geburt verfluchen. Er wird mich verfluchen.
MARINELLI Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?
CLAUDIA Es ist klar! – Ist es nicht? – Heute im Tempel! vor den Augen der Allerreinesten! in der
- 1030 nähern Gegenwart des Ewigen! – begann das Bubenstück, da brach es aus! *Gegen den Marinelli*. Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigener Hand zu morden, aber nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kitzels zu morden! – morden zu lassen! – Abschaum aller Mörder! – Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich! Dich! – Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen
- 1035 Worte ins Gesicht speien? – Dich! Dich Kuppler!
MARINELLI Sie schwärmen, gute Frau. – Aber mäßigen Sie wenigstens Ihr wildes Geschrei, und bedenken Sie, wo Sie sind.
CLAUDIA Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? – Was kümmert es die Löwin, der man die Jungen geraubt, in wessen Walde sie brüllet?
- 1040 EMILIA *innerhalb*. Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!
CLAUDIA Ihre Stimme? Das ist sie! Sie hat mich gehört, sie hat mich gehört. Und ich sollte nicht schreien? – Wo bist du, mein Kind? Ich komme, ich komme! *Sie stürzt in das Zimmer und Marinelli ihr nach*.

VIERTER AUFZUG

Die Szene bleibt.

Erster Auftritt

Der Prinz. Marinelli.

DER PRINZ *als aus dem Zimmer von Emilien kommend.* Kommen Sie, Marinelli! Ich muss mich
1045 erholen – und muss Licht von Ihnen haben.

MARINELLI O der mütterlichen Wut! Ha! ha! ha!

DER PRINZ Sie lachen?

MARINELLI Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebärdete –
Sie hörten sie ja wohl schreien! – und wie zahm sie auf einmal ward, bei dem ersten Anblicke
1050 von Ihnen – – Ha! ha! – Das weiß ich ja wohl, dass keine Mutter einem Prinzen die Augen
auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet!

DER PRINZ Sie sind ein schlechter Beobachter! – Die Tochter stürzte der Mutter ohnmächtig in die
Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wut, nicht über mir. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich;
wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte – was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstan-
1055 den haben will.

MARINELLI Was, gnädiger Herr?

DER PRINZ Wozu die Verstellung? – Heraus damit. Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

MARINELLI Und wenn es denn wäre!

DER PRINZ Wenn es denn wäre? – Also ist es? – Er ist tot? tot? – *Drohend.* Marinelli! Marinelli!

1060 MARINELLI Nun?

DER PRINZ Bei Gott! bei dem allgerechten Gott! ich bin unschuldig an diesem Blute. – Wenn Sie mir
vorher gesagt hätten, dass es dem Grafen das Leben kosten werde – Nein, nein! und wenn es mir
selbst das Leben gekostet hätte! –

MARINELLI Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? – Als ob sein Tod in meinem Plane gewesen wäre!
1065 Ich hatte es dem Angelo auf die Seele gebunden, zu verhüten, dass niemanden Leides geschähe.
Es würde auch ohne die geringste Gewalttätigkeit abgelaufen sein, wenn sich der Graf nicht die
erste erlaubt hätte. Er schoss Knall und Fall den einen nieder.

DER PRINZ Wahrlich, er hätte sollen Spaß verstehen!

MARINELLI Dass Angelo sodann in Wut kam und den Tod seines Gefährten rächte –

1070 DER PRINZ Freilich, das ist sehr natürlich!

MARINELLI Ich hab es ihm genug verwiesen.

DER PRINZ Verwiesen? Wie freundschaftlich! – Warnen Sie ihn, dass er sich in meinem Gebiete
nicht betreten lässt. Mein Verweis möchte so freundschaftlich nicht sein.

MARINELLI Recht wohl! – Ich und Angelo, Vorsatz und Zufall: alles ist eins. – Zwar ward es voraus
1075 bedungen, zwar ward es voraus versprochen, dass keiner der Unglücksfälle, die sich dabei ereignen
könnten, mir zu Schulden kommen solle –

DER PRINZ Die sich dabei ereignen – könnten, sagen Sie? oder sollten?

MARINELLI Immer besser! – Doch, gnädiger Herr – ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen,
wofür Sie mich halten – eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts weniger als
1080 gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefordert; er war mir Genußtuung schuldig, er ist ohne diese aus
der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidigt. Gesetzt, ich verdiente unter jeden andern
Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen: aber auch unter diesen? – *Mit einer
angenenen Hitze.* Wer das von mir denken kann! –

DER PRINZ *nachgebend.* Nun gut, nun gut –

1085 MARINELLI Dass er noch lebte! O dass er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben
– *Bitter.* selbst die Gnade meines Prinzen – diese unschätzbare, nie zu verscherzende Gnade –
wollt' ich drum geben!

DER PRINZ Ich verstehe. – Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es;
und ich, ich glaub es. – Aber wer mehr? Auch die Mutter? Auch Emilia? – Auch die Welt?

1090 MARINELLI *kalt.* Schwerlich.

DER PRINZ Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn glauben? – Sie zucken die Achsel? –

Ihren Angelo wird man für das Werkzeug und mich für den Täter halten –

MARINELLI *noch kälter*. Wahrscheinlich genug.

DER PRINZ Mich! mich selbst! – Oder ich muss von Stund' an alle Absicht auf Emilien aufgeben –

1095 MARINELLI *höchst gleichgültig*. Was Sie auch gemusst hätten – wenn der Graf noch lebte. –

DER PRINZ *heftig, aber sich gleich wieder fassend*. Marinelli! – Doch Sie sollen mich nicht wild machen. – Es sei so – Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück – das größte Glück, was mir begegnen konnte – das einzige Glück, was meiner Liebe zustatten kommen konnte. Und als dieses – mag er doch geschehen sein, wie er will! – Ein

1100 Graf mehr in der Welt oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? – Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Verbrechen nicht. Nur, guter Freund, muss es ein kleines Verbrechen, ein kleines stilles, heilsames Verbrechen sein. Und sehen Sie, unseres da, wäre nun gerade weder stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereinigt, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen – und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! – Das liegt doch wohl

1105 nur bloß an Ihren weisen, wunderbaren Anstalten?

MARINELLI Wenn Sie so befehlen –

DER PRINZ Woran sonst? – Ich will Rede!

MARINELLI Es kömmt mehr auf meine Rechnung, was nicht darauf gehört.

DER PRINZ Rede will ich!

1110 MARINELLI Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? dass den Prinzen bei diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? – An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen die Gnade hatte.

DER PRINZ Ich?

MARINELLI Er erlaube mir, ihm zu sagen, dass der Schritt, den er heute Morgen in der Kirche getan –

1115 mit so vielem Anstande er ihn auch getan – so unvermeidlich er ihn auch tun musste –, dass dieser Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

DER PRINZ Was verdarb er denn auch?

MARINELLI Freilich nicht den ganzen Tanz, aber doch voritzo den Takt.

DER PRINZ Hm! Versteh ich Sie?

1120 MARINELLI Also, kurz und einfältig. Da ich die Sache übernahm, nicht wahr, da wusste Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indes den Grund meines Gebäudes untergrub? –

DER PRINZ *sich vor die Stirne schlagend*. Verwünscht!

MARINELLI Wenn er es nun selbst verriet, was er im Schilde führe?

1125 DER PRINZ Verdammter Einfall!

MARINELLI Und wenn er es nicht selbst verraten hätte? – Traun! ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten, Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte?

DER PRINZ Dass Sie recht haben!

MARINELLI Daran tu ich freilich sehr unrecht – Sie werden verzeihen, gnädiger Herr –

Zweiter Auftritt

Battista. Der Prinz. Marinelli.

1130 BATTISTA *eiligst*. Eben kömmt die Gräfin an.

DER PRINZ Die Gräfin? Was für eine Gräfin?

BATTISTA Orsina.

DER PRINZ Orsina? – Marinelli! – Orsina? – Marinelli!

MARINELLI Ich erstaune darüber nicht weniger als Sie selbst.

1135 DER PRINZ Geh, lauf, Battista: sie soll nicht aussteigen. Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier.

Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! – *Battista geht ab*. Was will die Närrin?

Was untersteht sie sich? Wie weiß sie, dass wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte sie wohl schon etwas vernommen haben? – Ah, Marinelli! So reden Sie, so antworten Sie doch! – Ist er beleidiget, der Mann, der mein Freund sein will? Und durch einen elenden

1140 Wortwechsel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

MARINELLI Ah, mein Prinz, sobald Sie wieder Sie sind, bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! – Die Ankunft der Orsina ist mir ein Rätsel wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie tun?

DER PRINZ Sie durchaus nicht sprechen, mich entfernen –

1145 MARINELLI Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen –

DER PRINZ Aber bloß, um sie gehen zu heißen. – Weiter geben Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu tun –

MARINELLI Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind getan. Fassen Sie doch Mut! Was noch fehlt, kömmt sicherlich von selbst. – Aber hör ich sie nicht schon? – Eilen Sie, Prinz! – *Da auf ein Ka-*

1150 *binett zeigend, in welches sich der Prinz begibt* wenn Sie wollen, werden Sie uns hören können. – Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

Dritter Auftritt

Die Gräfin Orsina. Marinelli.

ORSINA *ohne den Marinelli anfangs zu erblicken.* Was ist das? – Niemand kömmt mir entgegen, außer ein Unverschämter, der mir lieber gar den Eintritt verweigert hätte? – Ich bin doch zu Dosalo? Zu dem Dosalo, wo mir sonst ein ganzes Heer geschäftiger Augendiener entgegenstürzte?

1155 wo mich sonst Liebe und Entzücken erwarteten? – Der Ort ist es, aber, aber! – Sieh da, Marinelli! – Recht gut, dass der Prinz Sie mitgenommen. – Nein, nicht gut! Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte ich nur mit ihm auszumachen. – Wo ist er?

MARINELLI Der Prinz, meine gnädige Gräfin?

ORSINA Wer sonst?

1160 MARINELLI Sie vermuten ihn also hier? wissen ihn hier? – Er wenigstens ist der Gräfin Orsina hier nicht vermutend.

ORSINA Nicht? So hat er meinen Brief heute Morgen nicht erhalten?

MARINELLI Ihren Brief? Doch ja, ich erinnere mich, dass er eines Briefes von Ihnen erwähnte.

1165 ORSINA Nun? habe ich ihn nicht in diesem Briefe auf heute um eine Zusammenkunft hier auf Dosalo gebeten? – Es ist wahr, es hat ihm nicht beliebt, mir schriftlich zu antworten. Aber ich erfuhr, dass er eine Stunde darauf wirklich nach Dosalo abgefahren. Ich glaubte, das sei Antwort genug, und ich komme.

MARINELLI Ein sonderbarer Zufall!

1170 ORSINA Zufall? – Sie hören ja, dass es verabredet worden. So gut als verabredet. Von meiner Seite der Brief von seiner die Tat. – Wie er dasteht, der Herr Marchese! Was er für Augen macht! Wundert sich das Gehirnchen? und worüber denn?

MARINELLI Sie schienen gestern so weit entfernt, dem Prinzen jemals wieder vor die Augen zu kommen.

1175 ORSINA Besserer Rat kömmt über Nacht. – Wo ist er? wo ist er? – Was gilt's, er ist in dem Zimmer, wo ich das Gequieke, das Gekreische hörte? – Ich wollte herein, und der Schurke von Bedienten trat vor.

MARINELLI Meine liebste, beste Gräfin –

1180 ORSINA Es war ein weibliches Gekreische. Was gilt's, Marinelli? – O sagen Sie mir doch, sagen Sie mir – wenn ich anders Ihre liebste, beste Gräfin bin – Verdammt, über das Hofgeschmeiß! So viel Worte, so viel Lügen! – Nun, was liegt daran, ob Sie mir es voraussagen oder nicht? Ich werd es ja wohl sehen. *Will gehen.*

MARINELLI *der sie zurückhält.* Wohin?

1185 ORSINA Wo ich längst sein sollte. – Denken Sie, dass es schicklich ist, mit Ihnen hier in dem Vorgemache einen elenden Schnickschnack zu halten, indes der Prinz in dem Gemache auf mich wartet?

MARINELLI Sie irren sich, gnädige Gräfin. Der Prinz erwartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht sprechen – will Sie nicht sprechen.

ORSINA Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen Brief hier?

MARINELLI Nicht auf Ihren Brief –

1190 ORSINA Den er ja erhalten, sagen Sie –

MARINELLI Erhalten, aber nicht gelesen.

ORSINA *heftig*. Nicht gelesen? – *Minder heftig*. Nicht gelesen? – *Wehmütig und eine Träne aus dem Auge wischend*. Nicht einmal gelesen?

MARINELLI Aus Zerstreuung, weiß ich. – Nicht aus Verachtung.

1195 ORSINA *stolz*. Verachtung? – Wer denkt daran? – Wem brauchen Sie das zu sagen? – Sie sind ein unverschämter Tröster, Marinelli! – Verachtung! Verachtung! Mich verachtet man auch! mich! – *Gelinder, bis zum Tone der Schwermut*. Freilich liebt er mich nicht mehr. Das ist ausgemacht. Und an die Stelle der Liebe trat in seiner Seele etwas anders. Das ist natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht ja nur Gleichgültigkeit zu sein. Nicht wahr, Marinelli?

1200 MARINELLI Allerdings, allerdings.

ORSINA *höhnisch*. Allerdings? – O des weisen Mannes, den man sagen lassen kann, was man will! – Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? – Das heißt, nichts an die Stelle von etwas. Denn lernen Sie, nachplauderndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, dass Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall ist, dem nichts, gar nichts entspricht. Gleichgültig ist die Seele nur gegen das, woran sie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, – das ist so viel als gar nicht gleichgültig. – Ist dir das zu hoch, Mensch?

MARINELLI *vor sich*. O weh! wie wahr ist es, was ich fürchtete!

ORSINA Was murmeln Sie da?

1210 MARINELLI Lauter Bewunderung! – Und wem ist es nicht bekannt, gnädige Gräfin, dass Sie eine Philosophin sind?

ORSINA Nicht wahr? – Ja, ja, ich bin eine. – Aber habe ich mir es itzt merken lassen, dass ich eine bin? – O pfui, wenn ich mir es habe merken lassen, und wenn ich mir es öfterer habe merken lassen! Ist es wohl noch Wunder, dass mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm zum Trotze, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denkt, ist eben so ekel als ein Mann, der sich schminkt. Lachen soll es, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der Schöpfung bei guter Laune zu erhalten. – Nun, worüber lach ich denn gleich, Marinelli? – Ach, jawohl! Über den Zufall! dass ich dem Prinzen schreibe, er soll nach Dosalo kommen; dass der Prinz meinen Brief nicht lieset und dass er doch nach Dosalo kömmt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein sonderbarer Zufall! Sehr lustig, sehr närrisch! – Und Sie lachen nicht mit, Marinelli? – Mitlachen kann ja wohl der gestrenge Herr der Schöpfung, ob wir arme Geschöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. – *Ernsthaft und befehlend*. So lachen Sie doch!

MARINELLI Gleich, gnädige Gräfin, gleich!

ORSINA Stock! Und darüber geht der Augenblick vorbei. Nein, nein, lachen Sie nur nicht. – Denn 1225 sehen Sie, Marinelli, *nachdenkend bis zur Rührung* was mich so herzlich zu lachen macht, das hat auch seine ernsthafte – sehr ernsthafte Seite. Wie alles in der Welt! – Zufall? Ein Zufall wär' es, dass der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu sprechen, und mich doch hier sprechen muss? Ein Zufall? – Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall – am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. – 1230 Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergib mir, dass ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist! – *Hastig gegen Marinelli*. Kommen Sie mir und verleiten Sie mich noch einmal zu so einem Frevel!

MARINELLI *vor sich*. Das geht weit! – Aber gnädige Gräfin –

ORSINA Still mit dem Aber! Die Aber kosten Überlegung – und mein Kopf! mein Kopf! *Sich mit der 1235 Hand die Stirne haltend*. – Machen Sie, Marinelli, machen Sie, dass ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es wohl gar nicht imstande. – Sie sehen, wir sollen uns sprechen, wir müssen uns sprechen –

Vierter Auftritt

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

DER PRINZ *indem er aus dem Kabinette tritt, vor sich*. Ich muss ihm zu Hilfe kommen –

ORSINA *die ihn erblickt, aber unentschlüssig bleibt, ob sie auf ihn zugehen soll*. Ha! da ist er.

1240 DER PRINZ *geht quer über den Saal, bei ihr vorbei, nach den andern Zimmern, ohne sich im Reden aufzuhalten*. Sieh da! unsere schöne Gräfin. – Wie sehr bedaure ich, Madame, dass ich mir die Ehre Ihres Besuchs für heute so wenig zu Nutze machen kann! Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht

allein. – Ein andermal, meine liebe Gräfin! Ein andermal. – Itzt halten Sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! – Und Sie, Marinelli, ich erwarte Sie. –

Fünfter Auftritt

Orsina. Marinelli.

1245 MARINELLI Haben Sie es, gnädige Gräfin, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen?

ORSINA *wie betäubt.* Hab ich? hab ich wirklich?

MARINELLI Wirklich.

ORSINA *mit Rührung.* „Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht allein.“ Ist das die Entschuldigung ganz, die ich wert bin? Wen weiset man damit nicht ab? Jeden Überlästigen, jeden Bettler. Für mich keine einzige Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr, für mich? – Beschäftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bei ihm? – Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines auf eigene Rechnung vor. Was kostet Ihnen denn eine Lüge? – Was hat er zu tun? Wer ist bei ihm? – Sagen Sie mir, sagen sie mir, was Ihnen zuerst in den

1255 Mund kömmt – und ich gehe.

MARINELLI *vor sich.* Mit dieser Bedingung, kann ich ihr ja wohl einen Teil der Wahrheit sagen.

ORSINA Nun? Geschwind, Marinelli, und ich gehe. – Er sagte ohnedem, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfin!“ Sagte er nicht so? – Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geschwind, Marinelli, Ihre Lüge, und ich gehe.

1260 MARINELLI Der Prinz, liebe Gräfin, ist wahrlich nicht allein. Es sind Personen bei ihm, von denen er sich keinen Augenblick abmüßigen kann; Personen, die eben einer großen Gefahr entgangen sind. Der Graf Appiani –

ORSINA Wäre bei ihm? – Schade, dass ich über diese Lüge Sie ertappen muss. Geschwind eine andere. – Denn Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wissen, ist eben von Räufern erschossen

1265 worden. Der Wagen mit seinem Leichname begegnete mir kurz vor der Stadt. – Oder ist er nicht? Hätte es mir bloß geträumet?

MARINELLI Leider nicht bloß geträumet! – Aber die andern, die mit dem Grafen waren, haben sich glücklich hierher nach dem Schlosse gerettet: seine Braut nämlich, und die Mutter der Braut, mit welchen er nach Sabionetta zu seiner feierlichen Verbindung fahren wollte.

1270 ORSINA Also die? Die sind bei dem Prinzen? die Braut? und die Mutter der Braut? – Ist die Braut schön?

MARINELLI Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

ORSINA Ich will hoffen, auch wenn sie hässlich wäre. Denn ihr Schicksal ist schrecklich. – Armes gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden sollte, wird er dir auf immer entrissen! – Wer

1275 ist sie denn, diese Braut? Kenn ich sie gar? – Ich bin so lange aus der Stadt, dass ich von nichts weiß.

MARINELLI Es ist Emilia Galotti.

ORSINA Wer? – Emilia Galotti? Emilia Galotti? – Marinelli! dass ich diese Lüge nicht für Wahrheit nehme!

1280 MARINELLI Wieso?

ORSINA Emilia Galotti?

MARINELLI Die Sie schwerlich kennen werden –

ORSINA Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre. – Im Ernst, Marinelli? Emilia Galotti? – Emilia Galotti wäre die unglückliche Braut, die der Prinz tröstet?

1285 MARINELLI *vor sich.* Sollte ich ihr schon zu viel gesagt haben?

ORSINA Und Graf Appiani war der Bräutigam dieser Braut? der eben erschossene Appiani?

MARINELLI Nicht anders.

ORSINA Bravo! o bravo! bravo! *In die Hände schlagend.*

MARINELLI Wie das?

1290 ORSINA Küssen möcht' ich den Teufel, der ihn dazu verleitet hat!

MARINELLI Wen? verleitet? wozu?

ORSINA Ja, küssen, küssen möcht' ich ihn – Und wenn Sie selbst dieser Teufel wären, Marinelli.

MARINELLI Gräfin!

ORSINA Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! steif an! Aug' in Auge!

1295 MARINELLI Nun?

ORSINA Wissen Sie nicht, was ich denke?

MARINELLI Wie kann ich das?

ORSINA Haben Sie keinen Anteil daran?

MARINELLI Woran?

1300 ORSINA Schwören Sie! – Nein, schwören Sie nicht. Sie möchten eine Sünde mehr begehen. – Oder ja, schwören Sie nur. Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch verdammt ist! – Haben Sie keinen Anteil daran?

MARINELLI Sie erschrecken mich, Gräfin.

ORSINA Gewiss? – Nun, Marinelli, argwohnet Ihr gutes Herz auch nichts?

1305 MARINELLI Was? worüber?

ORSINA Wohl – so will ich Ihnen etwas vertrauen – etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge sträuben soll. – Aber hier, so nahe an der Türe, möchte uns jemand hören. Kommen Sie hierher! – Und! *Indem sie den Finger auf den Mund legt.* Hören Sie! ganz in geheim! ganz in geheim! *Und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuflüstern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreiet.* Der Prinz ist ein Mörder!

1310 MARINELLI Gräfin – Gräfin – sind Sie ganz von Sinnen?

ORSINA Von Sinnen? Ha! ha! ha! *Aus vollem Halse lachend.* Ich bin selten oder nie mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen als eben itzt. – Zuverlässig, Marinelli – aber es bleibt unter uns – *leise* der Prinz ist ein Mörder! des Grafen Appiani Mörder! – Den haben nicht Räuber, den haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz umgebracht!

1315 MARINELLI Wie kann Ihnen so eine Abscheuligkeit in den Mund, in die Gedanken kommen?

ORSINA Wie? – Ganz natürlich. – Mit dieser Emilia Galotti die hier bei ihm ist – deren Bräutigam so über Hals über Kopf sich aus der Welt trollen müssen – mit dieser Emilia Galotti hat der Prinz heute Morgen, in der Halle bei den Dominikanern, ein Langes und Breites gesprochen. Das weiß ich, das haben meine Kundschafter gesehen. Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. – Nun, guter Herr? Bin ich von Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch ziemlich zusammen, was zusammen gehört. – Oder trifft auch das nur so von ungefähr zu? Ist Ihnen auch das Zufall? O, Marinelli, so verstehen Sie auf die Bosheit der Menschen sich eben so schlecht, als auf die Vorsicht.

1325 MARINELLI Gräfin, Sie würden sich um den Hals reden –

ORSINA Wenn ich das mehrern sagte? – Desto besser, desto besser! – Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. – Und wer mir widerspricht – wer mir widerspricht, der war des Mörders Spießgeselle. – Leben Sie wohl. *Indem sie fortgehen will, begegnet sie an der Türe dem alten Galotti, der eiligst hereintritt.*

Sechster Auftritt

Odoardo Galotti. Die Gräfin. Marinelli.

1330 ODOARDO GALOTTI Verzeihen Sie, gnädige Frau –

ORSINA Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich habe hier nichts übelzunehmen – An diesen Herrn wenden Sie sich. *Ihn nach dem Marinelli weisend.*

MARINELLI *indem er ihn erblicket, vor sich.* Nun vollends! der Alte! –

1335 ODOARDO Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist – dass er so unangemeldet hereintritt.

ORSINA Vater? *Kehrt wieder um.* Der Emilia, ohne Zweifel. – Ha, willkommen!

ODOARDO Ein Bedienter kam mir entgegengesprengt, mit der Nachricht, dass hierherum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu und höre, dass der Graf Appiani verwundet worden dass er nach der Stadt zurückgekehret dass meine Frau und Tochter sich in das Schloss gerettet. – Wo sind sie, mein Herr? wo sind sie?

1340 MARINELLI Sein Sie ruhig, Herr Oberster. Ihrer Gemahlin und Ihrer Tochter ist nichts Übles widerfahren den Schreck ausgenommen. Sie befinden sich beide wohl. Der Prinz ist bei ihnen. Ich gehe sogleich, Sie zu melden.

ODOARDO Warum melden? erst melden?

- 1345 MARINELLI Aus Ursachen – von wegen – Von wegen des Prinzen. Sie wissen, Herr Oberster, wie Sie mit dem Prinzen stehen. Nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. So gnädig er sich gegen Ihre Gemahlin und Tochter bezeigt – es sind Damen – Wird darum auch Ihr unvermuteter Anblick ihm gelegen sein?
- ODOARDO Sie haben recht, mein Herr, Sie haben recht.
- 1350 MARINELLI Aber, gnädige Gräfin – kann ich vorher die Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?
- ORSINA Nicht doch, nicht doch.
- MARINELLI *sie bei der Hand nicht unsanft ergreifend.* Erlauben Sie, dass ich meine Schuldigkeit beobachte. –
- 1355 ORSINA Nur gemacht! – Ich erlasse Sie deren, mein Herr. – Dass doch immer Ihresgleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen, um was, eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen! – Diesen würdigen Mann je eher, je lieber zu melden, das ist Ihre Schuldigkeit.
- MARINELLI Vergessen Sie, was Ihnen der Prinz selbst befohlen?
- 1360 ORSINA Er komme und befehle es mir noch einmal. Ich erwarte ihn.
- MARINELLI *leise zu dem Obersten, den er bei Seite zieht.* Mein Herr, ich muss Sie hier mit einer Dame lassen, die – der – mit deren Verstande – Sie verstehen mich. Ich sage Ihnen dieses, damit Sie wissen, was Sie auf ihre Reden zu geben haben – deren sie oft sehr seltsame führet. Am besten, Sie lassen sich mit ihr nicht ins Wort.
- 1365 ODOARDO Recht wohl. – Eilen Sie nur, mein Herr.

Siebenter Auftritt

Die Gräfin Orsina. Odoardo Galotti.

- ORSINA *nach einigem Stillschweigen, unter welchem sie den Obersten mit Mitleid betrachtet, so wie er sie, mit einer flüchtigen Neugierde.* Was er Ihnen auch da gesagt hat, unglücklicher Mann! –
- ODOARDO *halb vor sich, halb gegen sie.* Unglücklicher?
- ORSINA Eine Wahrheit war es gewiss nicht – am wenigsten eine von denen, die auf Sie warten.
- 1370 ODOARDO Auf mich warten? – Weiß ich nicht schon genug? – Madame! – Aber, reden Sie nur, reden Sie nur.
- ORSINA Sie wissen nichts.
- ODOARDO Nichts?
- ORSINA Guter, lieber Vater! – Was gäbe ich darum, wenn Sie auch mein Vater wären! – Verzeihen Sie! die Unglücklichen ketten sich so gern aneinander. – Ich wollte treulich Schmerz und Wut mit Ihnen teilen.
- ODOARDO Schmerz und Wut? Madame! – Aber ich vergesse – Reden Sie nur.
- ORSINA Wenn es gar Ihre einzige Tochter – Ihr einziges Kind wäre! – Zwar einzig oder nicht. Das unglückliche Kind ist immer das einzige.
- 1380 ODOARDO Das unglückliche? – Madame! – Was will ich von ihr? – Doch, bei Gott, so spricht keine Wahnwitzige!
- ORSINA Wahnwitzige? Das war es also, was er Ihnen von mir vertraute? – Nun, nun, es mag leicht keine von seinen größten Lügen sein. – Ich fühle so was! – Und glauben Sie, glauben Sie mir: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren. –
- 1385 ODOARDO Was soll ich denken?
- ORSINA Dass Sie mich also ja nicht verachten! – Denn auch Sie haben Verstand, guter Alter, auch Sie. – Ich seh es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand; und es kostet mich ein Wort – so haben Sie keinen.
- ODOARDO Madame! – Madame! – Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen,
- 1390 wenn Sie mir es nicht bald sagen. – Sagen Sie es! sagen Sie es! Oder es ist nicht wahr – es ist nicht wahr, dass Sie von jener guten, unsres Mitleids, unsrer Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnwitzigen sind – Sie sind eine gemeine Törlin. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.
- ORSINA So merken Sie auf! – Was wissen Sie, der Sie schon genug wissen wollen? Dass Appiani verwundet worden? Nur verwundet? – Appiani ist tot!

- 1395 ODOARDO Tot? tot? – Ha, Frau, das ist wider die Abrede. Sie wollten mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.
- ORSINA Das beiher! – Nur weiter. – Der Bräutigam ist tot, und die Braut – Ihre Tochter – schlimmer als tot.
- ODOARDO Schlimmer? schlimmer als tot? – Aber doch zugleich auch tot? – Denn ich kenne nur *ein*
- 1400 Schlimmeres –
- ORSINA Nicht zugleich auch tot. Nein, guter Vater, nein! – Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. – Ein Leben voll Wonne! Das schönste, lustigste Schlaraffenleben – so lang es dauert.
- ODOARDO Das Wort, Madame, das einzige Wort, das mich um den Verstand bringen soll! heraus
- 1405 damit! – Schütten Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer. – Das einzige Wort! geschwind.
- ORSINA Nun da, buchstabieren Sie es zusammen! – Des Morgens sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe,; des Nachmittags hat er sie auf seinem Lust – – Lustschlosse.
- ODOARDO Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter?
- ORSINA Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Inbrunst! – Sie hatten nichts Kleines abzureden. Und
- 1410 recht gut, wenn es abgeredet worden,; recht gut, wenn Ihre Tochter freiwillig sich hierher gerettet! Sehen Sie: so ist es doch keine gewaltsame Entführung, sondern bloß ein kleiner – kleiner Meuchelmord.
- ODOARDO Verleumdung! verdammte Verleumdung! Ich kenne meine Tochter. Ist es Meuchelmord, so ist es auch Entführung. – *Blickt wild um sich und stampft und schäumt.* Nun, Claudia? Nun,
- 1415 Mütterchen? – Haben wir nicht Freude erlebt! O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ehre!
- ORSINA Wirkt es, Alter! wirkt es?
- ODOARDO Da steh ich nun vor der Höhle des Räubers – *indem er den Rock von beiden Seiten auseinander schlägt und sich ohne Gewehr sieht.* Wunder, dass ich aus Eilfertigkeit nicht auch die
- 1420 Hände zurückgelassen! – *An alle Schubsäcke fühlend, als etwas suchend.* Nichts! gar nichts! nirgends!
- ORSINA Ha, ich verstehe! – Damit kann ich aushelfen! – Ich hab einen mitgebracht. *Einen Dolch hervorziehend.* Da nehmen Sie! Nehmen Sie geschwind, eh' uns jemand sieht. – Auch hätte ich noch etwas – Gift. Aber Gift ist nur für uns Weiber, nicht für Männer. – Nehmen Sie ihn! *Ihm*
- 1425 *den Dolch aufdringend.* Nehmen Sie!
- ODOARDO Ich danke, ich danke. – Liebes Kind, wer wieder sagt, dass du eine Närrin bist, der hat es mit mir zu tun.
- ORSINA Stecken Sie beiseite! geschwind beiseite! – Mir – wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu machen. Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit: und Sie werden sie ergreifen, die erste, die
- 1430 beste – wenn Sie ein Mann sind. – Ich, ich bin nur ein Weib, aber so kam ich her! fest entschlossen! – Wir, Alter, wir können uns alles vertrauen. Denn wir sind beide beleidigt, von dem nämlichen Verführer beleidigt. – Ah, wenn Sie wüssten – wenn Sie wüssten, wie überschwenglich, wie unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidigt worden und noch werde, – Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung darüber vergessen. – Kennen Sie mich? Ich bin Orsina, die betrogene,
- 1435 verlassene Orsina. – Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. – Doch was kann Ihre Tochter dafür? – Bald wird auch sie verlassen sein. – Und dann wieder eine! – Und wieder eine! – Ha! *wie in der Entzückung* welch eine himmlische Phantasie! Wann wir einmal alle – wir, das ganze Heer der Verlassenen – wir alle in Bacchantinnen, in Furien verwandelt, wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns zerrissen, zerfleischten, sein Eingeweide durchwühlten – um das Herz zu finden, das der
- 1440 Verräter einer jeden versprach und keiner gab! Ha! das sollte ein Tanz werden! das sollte!

Achter Auftritt

Claudia Galotti. Die Vorigen.

CLAUDIA *die im Hereintreten sich umsiehet, und sobald sie ihren Gemahl erblickt, auf ihn zufliehet.*

Erraten! – Ah, unser Beschützer, unser Retter! Bist du da, Odoardo? Bist du da? – Aus ihren Wispeln, aus ihren Mienen schloss ich es. – Was soll ich dir sagen, wenn du noch nichts weißt? – Was soll ich dir sagen, wenn du schon alles weißt? – Aber wir sind unschuldig. Ich bin un-

1445 schuldig. Deine Tochter ist unschuldig. Unschuldig, in allem unschuldig!

ODOARDO *der sich bei Erblickung seiner Gemahlin zu fassen gesucht.* Gut, gut. Sei nur ruhig, nur ruhig – und antworte mir. *Gegen die Orsina.* Nicht, Madame, als ob ich noch zweifelte – Ist der Graf tot?

CLAUDIA Tot.

1450 ODOARDO Ist es wahr, dass der Prinz heute Morgen Emilien in der Messe gesprochen?

CLAUDIA Wahr. Aber wenn du wüsstest, welchen Schreck es ihr verursacht, in welcher Bestürzung sie nach Hause kam –

ORSINA Nun, hab ich gelogen?

ODOARDO *mit einem bitteren Lachen.* Ich wollt' auch nicht, Sie hätten! Um wie vieles nicht!

1455 ORSINA Bin ich wahnwitzig?

ODOARDO *wild hin und her gehend.* Oh, – noch bin ich es auch nicht.

CLAUDIA Du gebotest mir ruhig zu sein, und ich bin ruhig. – Bester Mann, darf auch ich – ich dich bitten –

ODOARDO Was willst du? Bin ich nicht ruhig? Kann man ruhiger sein, als ich bin? – *Sich zwingend.*

1460 Weiß es Emilia, dass Appiani tot ist?

CLAUDIA Wissen kann sie es nicht. Aber ich fürchte, dass sie es argwohnet. weil er nicht erscheint.

–

ODOARDO Und sie jammert und winselt. –

CLAUDIA Nicht mehr. – Das ist vorbei: nach Ihrer Art, die du kennest. Sie ist die Furchtsamste und
1465 Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringsten Überlegung, in alles sich findend, auf alles gefasst. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung, sie spricht mit ihm in einem Tone – Mache nur, Odoardo, dass wir wegkommen.

ODOARDO Ich bin zu Pferde. – Was zu tun? – Doch, Madame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

ORSINA Nicht anders.

1470 ODOARDO Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine Frau mit sich zu nehmen?

ORSINA Warum nicht? Sehr gern.

ODOARDO Claudia – *ihr die Gräfin bekannt machend* Die Gräfin Orsina, eine Dame von großem Verstande, meine Freundin, meine Wohltäterin. – Du musst mit ihr herein, um uns sogleich den Wagen herauszuschicken. Emilia darf nicht wieder nach Guastalla. Sie soll mit mir.

1475 CLAUDIA Aber – wenn nur – Ich trenne mich ungern von dem Kinde.

ODOARDO Bleibt der Vater nicht in der Nähe? Man wird ihn endlich doch verlassen. Keine Einwendung! – Kommen Sie, gnädige Frau. *Leise zu ihr.* Sie werden von mir hören. – Komm, Claudia. *Er führt sie ab.*

FÜNFTER AUFZUG

Die Szene bleibt.

Erster Auftritt

Marinelli. Der Prinz.

MARINELLI Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade auf
1480 und nieder. – Eben biegt er ein, er kömmt. – Nein, er kehrt wieder um. – Ganz einig ist er mit sich noch nicht. Aber um ein Großes ruhiger ist er – oder scheint er. Für uns gleich viel! – Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt haben, wird er es wagen zu äußern? – Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraussenden. Denn er kam zu Pferde. – Geben Sie Acht, wenn er nun vor Ihnen erscheint, wird er ganz untertänigst Eurer
1485 Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bei diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich, mitsamt seiner Tochter, zu fernerer Gnade empfehlen; wird sie ruhig nach der Stadt bringen, und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitem Anteil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

DER PRINZ Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es sein. Ich
1490 kenne ihn zu gut. – Wenn er höchstens seinen Argwohn erstickt, seine Wut verbeißt: aber Emilien, anstatt sie nach der Stadt zu fahren, mit sich nimmt? bei sich behält? oder wohl gar in ein Kloster, außer meinem Gebiete, verschließt? Wie dann?

MARINELLI Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! – Aber er wird ja nicht –

DER PRINZ Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, dass der unglückliche Graf
1495 sein Leben darüber verloren?

MARINELLI Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt der Sieger, es falle neben ihm Feind
oder Freund. – Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Neidhart, was Sie von ihm
fürchten, Prinz. – *Überlegend.* Das geht! Ich hab es! – Weiter als zum Wollen soll er es gewiss
nicht bringen. Gewiss nicht! – Aber dass wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren. – *Tritt wieder*
1500 *ans Fenster.* Bald hätt' er uns überrascht! Er kömmt. – Lassen Sie uns ihm noch ausweichen, und
hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall tun müssen.

DER PRINZ *drohend.* Nur, Marinelli! –

MARINELLI Das Unschuldigste von der Welt!

Zweiter Auftritt

ODOARDO GALOTTI Noch niemand hier? – Gut, ich soll noch kälter werden. Es ist mein Glück. –
1505 Nichts verächtlicher, als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab es mir so oft
gesagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen, von einer
für Eifersucht Wahnwitzigen. – Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu
schaffen? Jene allein hab ich zu retten. – Und deine Sache, – mein Sohn! mein Sohn! – Weinen
konnt' ich nie – und will es nun nicht erst lernen – Deine Sache wird ein ganz anderer zu seiner
1510 machen! Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. – Dies
martere ihn mehr als das Verbrechen! Wenn nun bald ihn Sättigung und Ekel von Lüsten zu Lüsten
treiben, so vergälte die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuss
aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm die Braut vor das Bette, und wann er
dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt, so höre er plötzlich das Hohngelächter der
1515 Hölle und erwache!

Dritter Auftritt

Marinelli. Odoardo Galotti.

MARINELLI Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?

ODOARDO War meine Tochter hier?

MARINELLI Nicht sie, aber der Prinz.

ODOARDO Er verzeihe. – Ich habe die Gräfin begleitet.

1520 MARINELLI Nun?

ODOARDO Die gute Dame!

MARINELLI Und Ihre Gemahlin?

ODOARDO Ist mit der Gräfin – um uns den Wagen sogleich herauszusenden. Der Prinz vergönne nur,
dass ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.

1525 MARINELLI Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben,
sie beide, Mutter und Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?

ODOARDO Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbitten müssen.

MARINELLI Wieso?

ODOARDO Sie soll nicht mehr nach Guastalla.

1530 MARINELLI Nicht? und warum nicht?

ODOARDO Der Graf ist tot.

MARINELLI Um so viel mehr –

ODOARDO Sie soll mit mir.

MARINELLI Mit Ihnen?

1535 ODOARDO Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist tot. – Wenn Sie es noch nicht wissen – Was hat sie
nun weiter in Guastalla zu tun? – Sie soll mit mir.

MARINELLI Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters
abhängen. Nur vors erste –

ODOARDO Was vors erste?

1540 MARINELLI Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, dass sie nach Guastalla gebracht wird.

ODOARDO Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird? und warum?

MARINELLI Warum? Erwägen Sie doch nur –

ODOARDO *hitzig*. Erwägen! erwägen! Ich erwäge, dass hier nichts zu erwägen ist. – Sie soll, sie muss mit mir.

1545 MARINELLI O mein Herr – was brauchen wir uns hierüber zu ereifern? Es kann sein, dass ich mich irre, dass es nicht nötig ist, was ich für nötig halte. – Der Prinz wird es am besten zu beurteilen wissen. Der Prinz entscheide. – Ich geh und hole ihn.

Vierter Auftritt

ODOARDO GALOTTI Wie? – Nimmermehr! – Mir vorschreiben, wo sie hin soll? – Mir sie vorenthalten?

– Wer will das? Wer darf das? – Der hier alles darf, was er will? Gut, gut, so soll er sehen, wie

1550 viel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wüterich! Mit dir will ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist eben so mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! – – Aber, sieh da! Schon wieder, schon wieder rennet der Zorn mit dem Verstande davon. – Was will ich? Erst müsst' es doch geschehen sein, worüber ich tobe.

1555 Was plaudert nicht eine Hofschranze! Und hätte ich ihn doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! – So könnte ich mich itzt auf eine Antwort gefasst machen. – Zwar auf welchen kann mir eine fehlen? – Sollte sie mir aber fehlen, sollte sie – Man kömmt. Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

DER PRINZ Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti – so etwas muss auch geschehen, wenn ich Sie bei mir sehen soll. Um ein geringeres tun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

1560 ODOARDO Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem Fürsten zu drängen. Wen er kennt, den wird er fordern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst itzt bitte ich um Verzeihung –

DER PRINZ Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! – Doch zur Sache. Sie werden begierig sein, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. – Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, dass die liebenswürdige Emilie sich völlig erholet hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert, aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

1570 ODOARDO Zu viel Gnade! – Erlauben Sie, Prinz, dass ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannigfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereithalten.

DER PRINZ Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit sein, sie zu bringen. Dass aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen, dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

1575 ODOARDO Prinz, die väterliche Liebe teilet ihre Sorgen nicht gern. – Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren itzigen Umständen einzig ziemet. – Entfernung aus der Welt – ein Kloster – sobald als möglich.

DER PRINZ Ein Kloster?

ODOARDO Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

1580 DER PRINZ So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? – Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? – Doch allerdings: dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

ODOARDO *gegen Marinelli*. Nun, mein Herr?

MARINELLI Wenn Sie mich sogar auffordern! –

1585 ODOARDO O mitnichten, mitnichten.

DER PRINZ Was haben Sie beide?

ODOARDO Nichts, gnädiger Herr, nichts. – Wir erwägen bloß, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat.

Text zu Kapitel Aufklärung (1720-1785)

- DER PRINZ Wieso? – Reden Sie, Marinelli.
- 1590 MARINELLI Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebietet, vor allem in ihm den Richter aufzufordern –
- DER PRINZ Welche Freundschaft? –
- MARINELLI Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte, wie sehr unser beider Seelen ineinander verwebt schienen –
- 1595 ODOARDO Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.
- MARINELLI Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellt –
- ODOARDO Sie?
- MARINELLI Fragen Sie nur Ihre Gemahlin. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen, und in einem Tone! in einem Tone! – Dass er mir nie aus dem Gehöre
- 1600 komme dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles anwende, dass seine Mörder entdeckt und bestraft werden!
- DER PRINZ Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.
- ODOARDO Und meine heißesten Wünsche! – Gut, gut! – Aber was weiter?
- DER PRINZ Das frag ich, Marinelli.
- 1605 MARINELLI Man hat Verdacht, dass es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.
- ODOARDO *höhnisch*. Nicht? wirklich nicht?
- MARINELLI Dass ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.
- ODOARDO *bitter*. Ei! ein Nebenbuhler?
- MARINELLI Nicht anders.
- 1610 ODOARDO Nun dann – Gott verdamme ihn, den meuchelmörder'schen Buben!
- MARINELLI Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler –
- ODOARDO Was? ein begünstigter? – Was sagen Sie?
- MARINELLI Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.
- ODOARDO Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstigt?
- 1615 MARINELLI Das ist gewiss nicht. Das kann nicht sein. Dem widerspreche ich, trotz Ihnen. – Aber bei dem allen, gnädiger Herr – denn das gegründetste Vorurteil wieget auf der Waage der Gerechtigkeit so viel als nichts – bei dem allen wird man doch nicht umhin können, die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.
- DER PRINZ Jawohl, allerdings.
- 1620 MARINELLI Und wo anders? wo kann das anders geschehen, als in Guastalla?
- DER PRINZ Da haben Sie recht, Marinelli, da haben Sie recht. – Ja so, das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst –
- ODOARDO O ja, ich sehe – Ich sehe, was ich sehe. – Gott! Gott!
- DER PRINZ Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich?
- 1625 ODOARDO Dass ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich, weiter nichts. – Nun ja, sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen, und bis die strengste Untersuchung sie freigesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen. Denn wer weiß – *mit einem bitteren Lachen* wer weiß, ob die Gerechtigkeit nicht auch nötig findet, mich zu vernehmen.
- 1630 MARINELLI Sehr möglich! In solchen Fällen tut die Gerechtigkeit lieber zu viel als zu wenig. – Daher fürchte ich sogar –
- DER PRINZ Was? was fürchten Sie?
- MARINELLI Man werde vor der Hand nicht verstatten können, dass Mutter und Tochter sich sprechen.
- ODOARDO Sich nicht sprechen?
- 1635 MARINELLI Man werde genötigt sein, Mutter und Tochter zu trennen.
- ODOARDO Mutter und Tochter zu trennen?
- MARINELLI Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfordert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es tut mir leid, gnädiger Herr, dass ich mich gezwungen sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilian in eine besondere Verwahrung zu bringen.
- 1640 ODOARDO Besondere Verwahrung? – Prinz! Prinz! – Doch ja, freilich, freilich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? – O wie fein die Gerechtigkeit ist! Vortrefflich! *Fährt schnell nach dem Schubsacke, in welchem er den Dolch hat.*

DER PRINZ *schmeichelhaft auf ihn zutretend*. Fassen Sie sich, lieber Galotti –

ODOARDO *beiseite, indem er die Hand leer wieder herauszieht*. Das sprach sein Engel!

1645 DER PRINZ Sie sind irrig, Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bei dem Worte Verwahrung wohl gar an Gefängnis und Kerker.

ODOARDO Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

DER PRINZ Kein Wort von Gefängnis, Marinelli! Hier ist die Strenge der Gesetze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muss, so weiß ich schon – die alleranständigste. Das Haus meines Kanzlers –
1650 Keinen Widerspruch, Marinelli! – Da will ich sie selbst hinbringen, da will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. – Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. – Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi, und seine Gemahlin?

1655 ODOARDO Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares kenn ich. Wer kennt sie nicht? – *Zu Marinelli*. Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt werden muss, so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahrt werden. Dringen Sie darauf, ich bitte Sie. – Ich Tor, mit meiner Bitte! ich alter Geck! – Ja wohl hat sie Recht die gute Sibylle: „Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren!“

1660 DER PRINZ Ich verstehe Sie nicht. – Lieber Galotti, was kann ich mehr tun? – Lassen Sie es dabei, ich bitte Sie. – Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. – Dabei bleibt es! dabei bleibt es! – Sie selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. Sie können uns nach Guastalla folgen, Sie können nach Sabionetta
1665 zurückkehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. – Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! – Kommen Sie, Marinelli, es wird spät.

ODOARDO *der in tiefen Gedanken gestanden*. Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen meine Tochter? Auch hier nicht? – Ich lasse mir ja alles gefallen, ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicherweise eine Freistatt der Tugend. Oh, gnädiger Herr, bringen Sie ja
1670 meine Tochter dahin, nirgends anders als dahin. – Aber sprechen wollt' ich sie doch gerne vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Eltern trennet. Ihr jenen auf gute Art beizubringen, sie dieser Trennung wegen zu beruhigen – muss ich sie sprechen, gnädiger Herr, muss ich sie sprechen.

DER PRINZ So kommen Sie denn –

1675 ODOARDO O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. – Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

DER PRINZ Auch das! – O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater sein wollten!
Der Prinz und Marinelli gehen ab.

Sechster Auftritt

ODOARDO GALOTTI *ihm nachsehend, nach einer Pause*. Warum nicht? – Herzlich gern – Ha! ha! ha! –

1680 *Blickt wild umher*. Wer lacht da? – Bei Gott, ich glaub, ich war es selbst. – Schon recht! Lustig, lustig. Das Spiel geht zu Ende. So oder so! – Aber – *Pause* wenn sie mit ihm sich verstünde? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht wert wäre, was ich für sie tun will? – *Pause*. Für sie tun will? Was will ich denn für sie tun? – Hab ich das Herz, es mir zu sagen? – Da denk ich so was: So was, was sich nur denken lässt. – Grässlich! Fort, fort! Ich will sie nicht
1685 erwarten. Nein! – *Gegen den Himmel*. Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! *Er will gehen und sieht Emilien kommen*. Zu spät! Ah! er will meine Hand, er will sie!

Siebenter Auftritt

Emilia. Odoardo.

EMILIA Wie? Sie hier, mein Vater? – Und nur Sie? – Und meine Mutter? nicht hier? – Und der Graf? nicht hier? – Und Sie so unruhig, mein Vater?

1690 ODOARDO Und du so ruhig, meine Tochter?

EMILIA Warum nicht, mein Vater? – Entweder ist nichts verloren: oder alles. Ruhig sein können und ruhig sein müssen: kömmt es nicht auf eines?

ODOARDO Aber, was meinst du, dass der Fall ist?

EMILIA Dass alles verloren ist – und dass wir wohl ruhig sein müssen, mein Vater.

1695 ODOARDO Und du wärest ruhig, weil du ruhig sein musst? – Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der Mann und der Vater sich wohl vor dir schämen? – Aber lass doch hören: was nennest du, alles verloren? – Dass der Graf tot ist?

EMILIA Und warum er tot ist! Warum! – Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? – Wo ist
1700 meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?

ODOARDO Voraus – wenn wir anders ihr nachkommen.

EMILIA Je eher, je besser. Denn wenn der Graf tot ist, wenn er darum tot ist – darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!

ODOARDO Fliehen? – Was hätt' es dann für Not? – Du bist, du bleibst in den Händen deines Räu-
1705 bers.

EMILIA Ich bleibe in seinen Händen?

ODOARDO Und allein, ohne deine Mutter, ohne mich.

EMILIA Ich allein in seinen Händen? – Nimmermehr, mein Vater. – Oder Sie sind nicht mein Vater. – Ich allein in seinen Händen? – Gut, lassen Sie mich nur, lassen sie mich nur. – Ich will doch
1710 sehn, wer mich hält – wer mich zwingt – wer der Mensch ist, der einen Menschen zwingen kann.

ODOARDO Ich meine, du bist ruhig, mein Kind.

EMILIA Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig sein? Die Hände in den Schoß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?

ODOARDO Ha! wenn du so denkst! – Lass dich umarmen, meine Tochter! – Ich hab es immer ge-
1715 sagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Tone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an euch als an uns. – Ha, wenn das deine Ruhe ist, so habe ich meine in ihr wiedergefunden! Lass dich umarmen, meine Tochter! – Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung – o des höllischen Gaukelspieles! – reißt er dich aus unsern Armen und bringt dich zur Grimaldi.

1720 EMILIA Reißt mich? bringt mich? – Will mich reißen, will mich bringen: will! will! – Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!

ODOARDO Ich ward auch so wütend, dass ich schon nach diesem Dolche griff *ihn herausziehend* um einem von beiden – beiden! – das Herz zu durchstoßen.

EMILIA Um des Himmels willen nicht, mein Vater! – Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften
1725 haben. – Mir, mein Vater, mir geben Sie diesen Dolch.

ODOARDO Kind, es ist keine Haarnadel.

EMILIA So werde die Haarnadel zum Dolche! – Gleichviel.

ODOARDO Was? Dahin wäre es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. – Auch du hast nur *ein* Leben zu verlieren.

1730 EMILIA Und nur *eine* Unschuld!

ODOARDO Die über alle Gewalt erhaben ist. –

EMILIA Aber nicht über alle Verführung. – Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. – Ich habe Blut, mein Vater, so jugendliches, so warmes Blut als eine. Auch meine Sinne, sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin
1735 für nichts gut. Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da, unter den Augen meiner Mutter, – und es erhob sich so mancher Tumult in meiner Seele, den die strengsten Übungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten! – Der Religion! Und welcher Religion? – Nichts Schlimmers zu vermeiden, sprangen Tausende in die Fluten und sind Heilige! – Geben Sie mir, mein Vater, geben Sie mir, diesen Dolch.

1740 ODOARDO Und wenn du ihn kenntest diesen Dolch! –

EMILIA Wenn ich ihn auch nicht kenne! – Ein unbekannter Freund ist auch ein Freund. – Geben Sie mir ihn, mein Vater; geben Sie mir ihn.

ODOARDO Wenn ich dir ihn nun gebe – da! *Gibt ihr ihn.*

EMILIA Und da! *Im Begriffe sich damit zu durchstoßen, reißt der Vater ihr ihn wieder aus der Hand.*

- 1745 ODOARDO Sieh, wie rasch! – Nein, das ist nicht für deine Hand.
EMILIA Es ist wahr, mit einer Haarnadel soll ich – *Sie fährt mit der Hand nach dem Haare, eine zu suchen, und bekommt die Rose zu fassen.* Du noch hier? – Herunter mit dir! Du gehörest nicht in das Haar einer – wie mein Vater will, dass ich werden soll!
ODOARDO Oh, meine Tochter! –
- 1750 EMILIA Oh, mein Vater, wenn ich Sie erriete! – Doch nein, das wollen Sie auch nicht. Warum zauderten Sie sonst? – *In einem bittern Tone, während dass sie die Rose zerpfückt.* Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte – ihr zum zweiten Male das Leben gab. Aber alle solche Taten sind von ehedem! Solcher Väter gibt es keinen mehr!
- 1755 ODOARDO Doch, meine Tochter, doch! *Indem er sie durchsticht.* Gott, was hab ich getan! *Sie will sinken, und er fasst sie in seine Arme.*
EMILIA Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. – Lassen Sie mich sie küssen, diese väterliche Hand.

Achter Auftritt

Der Prinz. Marinelli. Die Vorigen.

DER PRINZ *im Hereintreten.* Was ist das? – Ist Emilien nicht wohl?

- 1760 ODOARDO Sehr wohl, sehr wohl!
DER PRINZ *indem er näher kömmt.* Was seh ich? – Entsetzen!
MARINELLI Weh mir!
DER PRINZ Grausamer Vater, was haben Sie getan?
ODOARDO Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert. – War es nicht so, meine Tochter?
- 1765 EMILIA Nicht Sie, mein Vater – Ich selbst – ich selbst –
ODOARDO Nicht du, meine Tochter – nicht du! – Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht du, meine Tochter! Dein Vater, dein unglücklicher Vater!
EMILIA Ah – mein Vater – *Sie stirbt, und er legt sie sanft auf den Boden.*
ODOARDO Zieh hin! – Nun da, Prinz! Gefällt sie Ihnen noch? Reizt sie noch Ihre Lüste? Noch, in diesem Blute, das wider Sie um Rache schreiet? *Nach einer Pause.* Aber Sie erwarten, wo das alles hinaus soll? Sie erwarten vielleicht, dass ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine Tat wie eine schale Tragödie zu beschließen? – Sie irren sich. Hier! *Indem er ihm den Dolch vor die Füße wirft.* Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und liefere mich selbst in das Gefängnis. Ich gehe und erwarte Sie als Richter. – Und dann dort – erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller!
- 1775 DER PRINZ *nach einigem Stillschweigen, unter welchem er den Körper mit Entsetzen und Verzweiflung betrachtet, zu Marinelli.* Hier! heb ihn auf. – Nun? Du bedenkst dich? – Elender! – *Indem er ihm den Dolch aus der Hand reißt.* Nein, dein Blut soll mit diesem Blute sich nicht mischen. – Geh, dich auf ewig zu verbergen! – Geh! sag ich. – Gott! Gott! – Ist es, zum Unglücke so mancher, nicht genug, dass Fürsten Menschen sind: müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund verstellen?
- 1780

Quelle: Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti. Stuttgart: Reclam, 1993.